

siebenfünfzig

Sieben Fünzig

Während des ganzen Jubiläumsjahres „Winterthur750“ konnten die Leserinnen und Leser der Winterthurer Zeitung wöchentlich eine Person kennenlernen, die Mitglied einer Kirche dieser Stadt ist. Ob sie sich nun beruflich in dieser Kirche engagiert ist oder sich als Freiwillige einsetzt oder einfach als Mitglied ihrer Kirche die Treue hält, machte keinen Unterschied. Und wer immer diese Porträts während des Jahres verfolgte, bekam einen wunderbaren Eindruck von der Vielfalt der Menschen, die in unseren Kirchen aktiv sind. Ein Bilderbuch von 50 verschiedenen Persönlichkeiten hat sich einem da aufgetan, das einen als kirchlicher Verantwortungsträger stolz machen konnte. In diesen Porträts zeigt sich der wahre Reichtum unserer Kirchen: Die Menschen, die in und mit ihrer Kirche leben, mit Herzblut sich engagieren, gelegentlich auch an ihr leiden, ihr aber um der Sache willen und allem zum Trotz die Treue halten. Toll, dass dieses Bilderbuch nun auch gesammelt und gedruckt vorliegt. Mein Dank geht da natürlich an alle, die sich für ein Porträt zur Verfügung gestellt haben, aber auch an die Fotografen der gelungenen Bilder und last but not least an Sabine D’Adetta, die mit grossem Einsatz dafür gesorgt hat, dass Text und Bild stets zur rechten Zeit auf der Redaktion angekommen sind. Und schliesslich sei der Winterthurer Zeitung ebenfalls herzlich dafür gedankt, dass sie zuverlässig Platz für die Kolumne der Kirchen frei gehalten hat.

Benjamin Stückelberger
Projektleiter Kirchen750

Herzlichen Dank

50 Winterthurerinnen und Winterthurer haben sich mit mir während des Jubiläumsjahres Kirchen750 über ihren Glauben und ihre Beziehung zur Kirche unterhalten. Sie haben mir dabei einen sehr persönlichen Einblick in ihre Biographie und ihre Lebenseinstellung gewährt – dies zumeist am Telefon und ohne mich als ihre Interviewpartnerin zu kennen. Dieses grosse Vertrauen hat mich tief berührt und dafür bedanke ich mich ganz herzlich. Ich bin offenen und grosszügigen Menschen verschiedener Generationen begegnet, die in der Öffentlichkeit zu ihrem Glauben stehen, in einer Zeit, in der die christlichen Kirchen da und dort als „Auslaufmodelle“ bezeichnet werden, und sich laut Statistik der Anteil an so genannten Kirchenfernen ständig erhöht. Das Bild, das die 50 Porträts zeichnen, ist jedoch ein ganz anderes. Unabhängig davon, ob die Interviewten aus einer evangelisch-reformierten, römisch-katholischen oder freikirchlichen Gemeinde stammen, sie schildern ihre kirchliche Gemeinschaft als sehr lebendig mit einer Vielzahl unterschiedlichster Angebote und schätzen die Kirche gleichzeitig als willkommenen Rückzugsort in der Hektik des Alltags. Mit kleineren oder grösseren Engagements leisten sie zudem einen Beitrag zum Wohle Aller. Dies ist das Gesicht der christlichen Kirchen Winterthurs, dessen Lächeln der ganzen Gesellschaft gilt.

Sabine D'Addetta



Heike Herzog

Musik in der Kirche weckt Emotionen und verbindet

„Wenn in der Kirche moderne, peppige Musik gespielt wird, wie zum Beispiel Gospel, gefallen mir die Gottesdienste besonders gut.“ Für Heike Herzog ist die Musik ein wichtiges Argument, um in die Kirche zu gehen. Musik weckt Emotionen und verbindet, schafft eine einzigartige Atmosphäre. Wie viele andere besiegelten Heike Herzog und ihr Mann den Bund fürs Leben einst auch mit einer kirchlichen Trauung. Einen engeren Kontakt zur Kirche fanden sie aber eigentlich erst wieder durch ihre beiden Kinder (8 und 15 Jahre). Heike Herzog begleitete sie beim Gottesdienst für die Kleinsten, beim alljährlichen Krippenspiel zu Weihnachten und durch die verschiedenen Stufen des kirchlichen Unterrichts der reformierten Kirchgemeinde Wülflingen. Dabei schätzt sie es, sich mit den unterschiedlichsten Familien

austauschen zu können. Wenn irgendwo Not an der Frau ist, springt die 49-Jährige in der Gemeinde auch gerne unterstützend ein, zum Beispiel beim traditionellen Bazar. Als Behördemitglied in der örtlichen Schulpflege zieht es Heike Herzog aber vor, sich in mehr säkularen Gefilden zu engagieren. Gegenüber strengerer religiöser Ausrichtung übt sie eher Zurückhaltung. Bei ihrem Sohn, der im April konfirmiert wird, erlebt sie jedoch aus nächster Nähe mit, dass der Konfunterricht einen wichtigen Rahmen für tolle Freundschaften und den Nährboden für Gemeinschaft zwischen jungen Menschen bietet. „Dieser Rahmen sollte sich eigentlich etwas ausdehnen, damit auch nach der Konfirmation eine Plattform bestehen bleibt, um diese wertvollen Kontakte weiterhin zu ermöglichen.“



Stephan Bleuel

Offenheit ist wichtig!

Stephan Bleuel wuchs in einem kleinen katholischen Dorf im Solothurnischen auf, wo das kirchliche Leben zum Alltag eines jeden dazugehörte. Für sein Architekturstudium in die Zwinglistadt Zürich gekommen, war es für ihn selbstverständlich, auch reformierte Gottesdienste zu besuchen. Als aktiver Gestalter, nicht nur in architektonischer Hinsicht, engagierte er sich nach seiner Heirat bald als Pfarreiratsmitglied und war im Vorstand des Zürcher Stadtverbands der katholischen Kirchgemeinden verantwortlich für die Liegenschaften. Seit drei Jahren wohnt der 53-jährige Familienvater in Winterthur, wo er der katholischen Kirchgemeinde Wülflingen angehört und sich im Frühling als neues Pfarreiratsmitglied zur Wahl stellen wird. Dort setzt er sich für neue Gottesdienstformen ein und hilft mit, Meditationsgottesdienste zu organisieren. Ob es mit dem neuen Papst Franziskus zusammenhängt oder die Zeit

auch sonst reif ist für einen Wandel der Gesellschaft hin zu mehr (kirchlicher) Gemeinschaft, weiss Stephan Bleuel nicht genau zu definieren. Auf jeden Fall stellt er erfreut fest, dass religiöse Themen auch bei den Jungen wieder ziehen, welche Gemeinschaftserfahrungen und emotionale Erlebnisse, wie sie die Kirche bietet, sehr schätzen. Vor allem Veranstaltungen und Treffen im Kleinen, ausserhalb der Gottesdienste, wo Jung und Alt ihr kreatives Potenzial einbringen und aktiv mitgestalten können, sind sehr gefragt. Für Stephan Bleuel ist Offenheit in der Kirche etwas vom Wichtigsten, nicht nur innerhalb der christlichen Gemeinschaft, sondern auch darüber hinaus. Deshalb engagiert er sich auch im interkulturellen Dialog und versucht Vorurteile abzubauen, indem er beispielsweise ein Treffen der katholischen und reformierten Kirchen mit dem neuen Imam von Winterthur im Mai mitorganisiert.



Roland Peter

Mit Nachhaltigkeit Sorge zur Schöpfung tragen

Die Natur und die Schöpfung sind Roland Peter ein grosses Anliegen. Dafür setzt er sich nicht nur in seinem Berufsalltag als Regionaler Geschäftsführer von WWF Thurgau ein, sondern auch in seiner Kirchgemeinde Veltheim und als Mitglied der Kirchensynode, dem Kantonsparlament der reformierten Kirche. Er reichte in dieser Funktion auch das Postulat „Grüne Güggel“ für ein Umweltmanagement in Kirchgemeinden ein. Jeweils im September gestaltet der 42-jährige Familienvater zudem einen Gottesdienst zur Schöpfungszeit mit, bei dem die Natur im Kirchenraum Einzug hält etwa mit Tierstimmen oder Gegenständen aus Wald und Feld. Dass er einmal so viel Nähe zur Kirche empfinden könnte und ihm deren Gemeinschaft einen festen Boden im Leben bieten würde, das war für Roland Peter in jungen Jahren alles andere als klar. Er wuchs in einem eher kirchenfernen Umfeld auf und

hat sich nach der Konfirmation sogar ganz von ihr verabschiedet. An Kirchen hatte er lediglich noch ein historisches Interesse. Genau dieses Interesse führte ihn eines Tages jedoch in die Kirche Oberwinterthur, als dort zufälligerweise ein Hochzeitsgottesdienst stattfand. Tief bewegt verfolgte Roland Peter die Trauerzeremonie und er spürte, dass Kirche für ihn mehr war als eine altherwürdige Hülle. Mit seiner katholischen Frau Alice und seinen beiden 2- und 3-jährigen Kindern lebt er heute ein ökumenisch geprägtes Familienleben. Die Kinder sind reformiert getauft und das Ehepaar Eymard-Duvernay Peter organisiert zusammen mit acht weiteren Elternpaaren die Kleinkinderbetreuung während der reformierten Gottesdienste. Kirchliche Rituale und hohe Festtage feiert die Familie aber auch in der katholischen Kirche, wo Roland Peter als Reformierter mit offenen Armen aufgenommen wurde.



Matthias Heider

Kirche ist attraktiv und hat viel zu bieten

Als sich Matthias Heider vor knapp zwei Jahren entschied, seinen Job als Logistikverantwortlicher in leitender Position bei der Post aufzugeben, um sich künftig vollamtlich um Kirche, Räumlichkeiten und Aussenanlagen der reformierten Kirchgemeinde Wülflingen zu kümmern, erntete er in seinem engeren Umfeld unter anderem Verwunderung und Kopfschütteln über diesen recht einschneidenden Kurswechsel. Für den 36-Jährigen brauchte es tatsächlich etwas Mut, diesen Schritt in komplettes Neuland zu wagen, obwohl er von seiner früheren Aufgabe her einen sehr guten Organisations-Background mitbrachte. Heute ist er glücklich, hat er im Mai 2012 Bilanz über seine Zukunft gezogen und den Sprung ins kalte Wasser gewagt. Obwohl Matthias Heider als vollamtlicher Sigrüst zusammen mit einer teilzeitlich angestellten Kollegin auch Administrati-

ves zu erledigen hat, ist seine Arbeit bei der Kirche sehr abwechslungsreich, dies auch entgegen der Vorstellung mancher, ein Sigrüst beschäftige sich vorwiegend mit Reinigungs- und Aufräumarbeiten. An seiner Aufgabe schätzt Matthias Heider besonders, dass er seine individuelle Note als „Gastgeber“ einbringen und Menschen in allen Lebenslagen begleiten kann. Durch den engen Kontakt zu ihnen erhält er zudem immer direkt Rückmeldung zu seinem Handeln. Dennoch ist er sich auch bewusst, dass es in diesem anspruchsvollen Job nicht möglich ist, allen gerecht zu werden. Für den Familienvater, der sich auch engagiert für Tischlein-deck-dich und die Suppentage einsetzt, ist es ein grosses Anliegen, den Menschen die Augen für die Kirche als ein attraktiver Ort der Gemeinschaft zu öffnen und ihnen alle Facetten aufzuzeigen.



Andrea Schelling

Christliche Werte sind uns wichtig

Als Andrea Schellings Kinder noch klein waren, war sie mit ihnen oft auf Spaziergängen im Quartier unterwegs. Deshalb sprach sie der Pfarrer auch an, ob sie nicht Lust hätte, frisch gebackenen Eltern in der reformierten Kirchgemeinde Veltheim zur Geburt ihres Kindes zu gratulieren und ihnen den Elternbrief „Wegzeichen“ persönlich vorbeizubringen. Gerne nahm die 37-jährige Pflegefachfrau sich dieser Aufgabe an, die sie als echte Bereicherung empfindet, denn die meisten jungen Eltern reagieren mit Freude und Dankbarkeit auf ihren Besuch. Für Andrea Schelling sind ihre eigenen Kindheitserinnerungen an das Leben in der Kirchgemeinde ebenfalls mit vielen schönen Erlebnissen verbunden von der damaligen Sonntagsschule über die Weihnachtsfeier bis zu den Konzerten des Kirchenchors, der von ihrem Vater geleitet wurde. Als sie und ihr Mann Johannes

selber Eltern wurden und sich mit der Frage der Taufe auseinandersetzten, waren sie sich einig, dass ihnen die christlichen Werte im Leben wichtig sind. Die kirchlichen Rituale begleiten das Familienleben. Dank des gut organisierten Kinderhütendienstes in Veltheim können Andrea Schelling und ihr Mann auch ein bis zweimal pro Monat gemeinsam den sonntäglichen Gottesdienst besuchen. Für die dreifache Mutter und Berufsfrau bilden die Kirchenbesuche Ruheinseln im strengen Alltag und geben ihr neue Impulse. Dieses gute Gefühl des Aufgehobenseins empfand Andrea Schelling auch während den Gemeindeferien im letzten Herbst, an denen sie mit ihrer Familie zum ersten Mal teilnahm. Während einer entspannten Woche zusammen mit anderen Familien konnten Kontakte geknüpft, vertieft und die Gemeinschaft gepflegt werden.



Lisbeth Widmer

Die Kirche ist für mich Heimat

Das Erste, was Lisbeth Widmer und ihr Mann vor rund zehn Jahren nach ihrem Umzug von St. Gallen nach Winterthur vernahmen, war das majestätische und unüberhörbare Glockengeläut der Zwinglikirche. Bis zu seiner Pensionierung hatte das Lehrerpaa während langen Jahren die abgelegene Schule auf dem Sternenbergr geleitet und nur selten Zeit gehabt, einen Gottesdienst zu besuchen. Nach Winterthur waren Widmers gekommen, um nahe bei den Kindern und Enkeln zu sein, die Stadt an der Eulach selber war ihnen jedoch komplett fremd. Doch kaum hatten sie, den Glockenklängen folgend, den ersten Schritt über die Schwelle der reformierten Kirche Mattenbach getan, tat sich ihnen eine neue Heimat auf. Sie wurden mit offenen Armen empfangen und in die Gemeinschaft aufgenommen. Sofort fühlten sie sich angekommen und aufgenommen in einem kirchlichen Milieu mit niederschwelliger Hierarchie, wo jeder so sein und denken

darf, wie er will. Das reichhaltige Angebot der Kirchgemeinde empfanden Lisbeth Widmer und ihr Mann als grosses Geschenk. Es bereitete ihnen auch grosse Freude, überall mit-helfen zu dürfen und willkommen zu sein, sei es beim Lektorendienst am Sonntag, bei speziellen Gottesdiensten zur Kunst, die bewegt, beim traditionellen Zwinglimärt oder bei der Betreuung des Mittagstisches im 4.-Klass-Unti. Seit drei Jahren ist Lisbeth Widmer Witwe und sie schätzt es deshalb umso mehr, fest eingebunden zu sein ins kirchliche Leben in ihrem unmittelbaren Umfeld. Auch die liebevolle Begleitung des letzten Lebensabschnittes ihres Mannes durch die Mattenbacher Sozialdiakonen und Pfarrer Markus Vogt hält sie in dankbarer Erinnerung. Die einladende Geste des Christus' im grossen Kirchenfenster der Zwinglikirche ist für die 75-Jährige das perfekte Symbol für das, was ihr ihre Kirch-gemeinde bedeutet und täglich gibt.



Ueli Siegrist

Die Kirche lebt!

Wer behauptet, die Kirche sei ein Auslaufmodell, den strafft Ueli Siegrist Lügen. In seiner Gemeinde, der reformierten Kirche Veltheim, gibt es ein reichhaltiges Angebot, das von Personen unterschiedlichsten Alters rege genutzt wird. Heute liegt der Schwerpunkt des Gemeindelebens eben nicht mehr nur auf den sonntäglichen Gottesdiensten. Die Gemeinschaft findet auch ausserhalb der Kirchenräume statt wie in den wöchentlichen Café-Treffs im Zentrum Rosenberg, bei den sehr gut besuchten Bildungsveranstaltungen im Januar, den regelmässigen Vorträgen mit Tischgespräch „Mitten im Leben“, beim gemeinsamen Essen am Basarwochenende oder in der Gemeindeferienwoche im Herbst. Seit der 56-Jährige in der Stadtkirche konfirmiert wurde, hat sich die Kirche enorm gewandelt. Wie viele andere suchte auch Siegrist als junger Mann die Gemeinschaft nicht in der Kirche. Das Interesse wurde erst neu geweckt,

als er selber eine Familie hatte und in sein Elternhaus im Rosenberg zog. Es dauerte nicht lange und er wurde für die Kirchenpflege angefragt, der er mittlerweile seit 18 Jahren angehört. Zuerst als Liegenschaftsverwalter und seit acht Jahren als Präsident. Für Ueli Siegrist ist das Präsidium nicht einfach ein Amt, sondern eine Berufung. Dank seiner Anstellung als freier Mitarbeiter in einem Treuhandbüro ist es ihm möglich, sich mit grossem Engagement dieser Aufgabe zu widmen. Er pflegt einen intensiven Kontakt zu den kirchlichen Mitarbeitenden und ist fast täglich im Büro der Kirchgemeinde anzutreffen. Die Zukunft der Kirche sieht er in einzelnen Projekten, für die sich immer etliche interessierte Personen finden lassen, nicht nur wenn es um Musik geht. Eine Herzensangelegenheit ist für ihn auch die Kirche Rosenberg, für die er in einem Projektteam mitarbeitet, um diese wieder mit mehr Leben zu füllen.



Mirjam Hösli

In grösseren Dimensionen denken

Als junge Frau von 28 Jahren gehört Mirjam Hösli genau jener Generation an, die in der Kirche vermeintlich vermisst wird. Sie betrachtet sich als Vertreterin der Jungen der reformierten Kirchgemeinde Mattenbach, jedoch keineswegs als Ausnahmeerscheinung. Die künftige Generation sei da, man müsse ihr nur den entsprechenden Raum zugestehen und Gefässe schaffen, welche ihren Bedürfnissen entsprechen. Eine Generationen-Kirche, die alle mitgestalten können und in der Offenheit für verschiedene Anschauungen herrscht, findet sie ideal. Auch wissenschaftliche Aspekte und Streitgespräche müssten Platz haben. Zudem müsste die Kirche sich selber als Ganzes verstehen und dadurch selbstbewusster auftreten. Projekte, welche eine „grenzüberschreitende“ Zusammenarbeit einzelner Kirchgemeinden anstreben, findet sie sehr überzeugend. Damit könnten Kräfte konzentriert werden und die Kirche ihre Rolle als wichtiger Player in

der Gesellschaft ausüben. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Kirche hat Mirjam Hösli schon früh angestrebt. In Herisau aufgewachsen, engagierte sie sich als Jugendliche mit grosser Freude im Cevi. Damals konnte sie mit der liberalen Offenheit der reformierten Kirche eher wenig anfangen und wandte sich religiös verbindlicheren Gemeinschaften zu, bis sie merkte, dass deren enges Weltbild ihr überhaupt nicht entsprach. Das Studium führte sie nach Basel, wo sie als Jugendarbeiterin der reformierten Kirche tätig war. Nach drei Jahren wechselte Mirjam Hösli an die Uni Zürich, wo sie Erziehungswissenschaft und Religionspädagogik studierte. Die Nähe zur Ostschweiz brachte sie schliesslich nach Winterthur und damit in die Zwinglikirche, wo sie zuerst im Chor „Crescendo al Pesto“ Mitglied wurde und seit Juni 2013 als Kirchenpflegerin das neu geschaffene Ressort Generationen-/Familienkirche und die Freiwilligenarbeit betreut.



Jörg Wanzek

In der Stille finde ich Entfaltung

Bereits als Kind spürte Jörg Wanzek eine innere Verbindung zum Glauben und zur Spiritualität. In Kinderstunde und Sonntagsschule lauschte er staunend den Geschichten aus der Bibel. Irgendwann nach der Konfirmation verlor der heute 46-Jährige den Draht zur Institution Kirche, um erst Jahre später über die Meditation zu ihr zurückzufinden. Den Einstieg ins Meditieren fand Jörg Wanzek wie viele über den Buddhismus. Seine Ausrichtung fand er aber, als ihn sein Weg zu kontemplativen Exerzitien führte. Hier konnte er an die eigenen kulturellen Wurzeln anknüpfen und fand einen neuen, in der praktischen Meditationserfahrung verankerten Zugang zum Christentum. Viel dazu beigetragen haben verschiedene Aufenthalte im Kapuzinerkloster Rapperswil. Man wurde dort als Mensch einfach angenommen, mit allen Fragen, Stärken und Schwächen. Die Kapuziner und

Menzinger Schwestern im Kloster waren positiv, kritisch und weit weg von einer moralisierenden Haltung. Das machte ihn neugierig. Durch die konkrete Erfahrung der Stille eröffnete sich ihm ein neuer Zugang zur Bibel. Sein grosses Interesse an der christlichen Spiritualität motivierte Jörg Wanzek auch, eine eineinhalbjährige Ausbildung in „Leiten von Exerzitien im Alltag“ zu absolvieren. In seiner Gemeinde, der reformierten Kirche Veltheim, haben Meditationsexerzitien bereits seit Jahren Tradition. In der Vorweihnachtszeit wird er nun Adventsexerzitien mitleiten. Seine andere Leidenschaft, die Musik, hat auch schon ihren Weg in die Kirche gefunden. Als Sänger und Songwriter spielte er zusammen mit dem Kantor im Start-up-Gottesdienst Lieder zum Thema Fliegen. Neben einem eigenen Lied spielten sie zusammen auch einen Psalm als Blues.



Bettina Schnider

Ministrantin wollte ich schon immer werden

Schon als kleines Kind war Bettina Schnider von den weissen, feierlichen Gewändern der Ministranten angetan. Als sie als Drittklässlerin im Religionsunterricht angefragt wurde zu ministrieren, war die heute 20-Jährige sofort Feuer und Flamme. Es gefiel ihr, im Gottesdienst mitzuwirken und eine tragende Rolle zu spielen. Diese Begeisterung gibt sie nun als Oberministrantin der katholischen Kirche St. Laurentius in Wülflingen an die jüngeren Messdienerinnen und -diener weiter. Gemeinsam mit ihrem Leitungsteam kümmert sich Bettina Schnider aber nicht nur um die Einführung der jungen Gemeindeglieder in diese verantwortungsvolle Aufgabe und betreut sie während ihren Einsätzen, sondern sie erledigt auch eine ganze Reihe administrativer Arbeiten vom Erstellen der Einsatzpläne über die Organisation des Pfarreikaffees bis zur Planung und Durchführung von Ausflügen und Weekends für die Ministranten. Grosse Freude bereitet Bettina Schnider,

die an der Universität Zürich Recht studiert, zudem das Leiten von Sitzungen. Sie könnte sich auch vorstellen, dereinst in der Kirchenpflege mitzuwirken und damit in die Fussstapfen ihres Vaters zu treten. Obwohl sich die Jus-Studentin als Präsidentin der jungen CVP Wintertur und Vorstandsmitglied der kantonalen jungen CVP politisch engagiert, spielt für sie die Politik in ihrer kirchlichen Arbeit an der Basis keine Rolle. Auch wenn es an der Kirchengipfel oftmals hart auf hart geht, herrscht in ihrer Gemeinde ein sehr offenes Klima, wo sowohl fortschrittliches wie auch traditionelles Gedankengut Platz findet. Hirtenbriefe werden diskutiert, kommen auch in Predigten zur Sprache und können kritisch kommentiert werden. In ihrer eigenen Familie erlebt sie seit jeher einen liberalen Umgang mit Glauben und Religion. Diese Offenheit würde sie so auch an die nächste Generation weitergeben, wenn sie einmal selber Kinder haben sollte.



Franziska Zellweger

Kirche ist der Ort, wo sich verschiedene Generationen treffen

Franziska Zellweger Moser lebt mit ihrer vierköpfigen Familie im Winterthurer Eisweiherquartier und damit in unmittelbarer Nachbarschaft von zwei Kirchen. Wenn sie mit ihren beiden dreieinhalb- und sechsjährigen Kindern unterwegs ist, stattet der jüngere Sohn gerne einer Kirche einen Besuch ab, dabei spielt es ihm keine Rolle, ob es sich um ein katholisches oder reformiertes Gotteshaus handelt. Diese Offenheit für einen vielfältigen Zugang zur Religion ist in der Familie Zellweger Moser fest verwurzelt. Franziska Zellweger wuchs in der Ostschweiz in einer reformierten Familie auf. In der Kirchgemeinde engagierte sich die Mutter für die Sonntagsschule und der Vater war Kirchenpflegepräsident. Um den Russlandschweizer Wurzeln der Familie nachzugehen, reiste die heute 36-jährige Dozentin der Pädagogischen Hochschule Zürich nach der Matura nach Sibirien und leistete dort während dreier Monate als Haushalthilfe bei einem katholischen Missionsprojekt Unterstützung. Im Kontakt mit polnischen Katholiken und orthodoxen Russen machte die

junge Schweizerin neue Erfahrungen und staunte über ein so anderes christliches Gottesbild. Heute ist sie verheiratet mit einem Katholiken aus der Innerschweiz. Eine ökumenische Trauung war selbstverständlich und hat zu wertvollen Begegnungen und interessanten Gesprächen geführt. Dass die beiden Kinder reformiert und nicht katholisch getauft wurden, hat keine besondere Bedeutung. Wichtig ist Franziska Zellweger und ihrem Mann vor allem, dass die Kinder eine religiöse Basis haben und ihr Interesse an unterschiedlicher Wahrnehmung und Wertung im Leben geweckt wird. In der Kirchgemeinde Mattenbach engagiert sich Franziska Zellweger in der Vorbereitungsgruppe der beWEGt-Gottesdienste, eine vielgestaltige Gottesdienstform unter Einbezug von Musik, Kunst und Natur. Das Engagement in der Kirchgemeinde ist für sie ein spannender Weg, um in Kontakt zu sein mit ganz unterschiedlichen Menschen verschiedenen Alters. Die Auseinandersetzung mit anderen Perspektiven hilft den eigenen Standpunkt immer wieder in Frage zu stellen.



Robert Egli

In kritischer Auseinandersetzung mit Kirche und Bibel

Die Sonntagsschule mit ihren spannenden Geschichten oder die wunderschöne Zäller Wiehnacht im kleinen Schwammendinger Kirchlein, genannt „Schöpfli“, hinterliessen bei Robert Egli als Kind einen nachhaltigen Eindruck. Obwohl er nur wenige Jahre später seine Zweifel hegte, wie die frohe Botschaft der Bibel mit den vielen Gräueltaten im Namen Christi durch die Jahrhunderte hindurch zu vereinbaren war, liess er sich confirmieren. Schon damals begann der heute 62-Jährige aber mit einer kritischen Auseinandersetzung biblischer Texte. An vielen rief er sich immer wieder, bis auf den heutigen Tag, zu anderen hat er den Zugang nun gefunden, unter anderem dank verschiedenen Veranstaltungen auf Boldern, in Kappel und an andern Orten, wo Glauben überzeugend gelebt wurde. Das Bedürfnis zu verstehen, den Dingen auf den Grund zu gehen und Bestehendes zu hinterfragen, zieht sich durch sein ganzes Leben. Robert Egli, der seit 30 Jahren als Heil-

pädagoge an einer Schule tätig ist und junge Menschen mit einer körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung unterrichtet, ist es ein Anliegen, dass die behinderten Jugendliche auch ins kirchliche Leben integriert und von nichts ausgeschlossen sind. So setzt sich Robert Egli an seinem Arbeitsort aktiv dafür ein, dass diese Jugendlichen ebenfalls confirmiert oder gefirmt werden können, wenn deren Eltern dies wünschen und er fördert den Austausch mit Konfirmanden aus Regelklassen. In der Kirchgemeinde Mattenbach engagiert sich Robert Egli in einer Gottesdienstvorbereitungsgruppe, die zweimal jährlich einen Gottesdienst beWEGt mit sinnlicherer Ausrichtung vorbereitet und durchführt. Grosse Freude bereitet ihm zudem sein jahrelanges Engagement als Mitglied der Kantorei in der Stadtkirche. Auch dies versteht er als Beitrag zu einem lebendigen Gottesdienstleben.



Manuela Cambrosio

Engagiert für die Kirche und ihre Menschen

Auf Gerechtigkeit achten, zum Frieden Sorge tragen und die Schöpfung bewahren – das sind Grundsätze, auf welche Manuela Cambrosio auch im Alltag grossen Wert legt. In der katholischen Kirchgemeinde von Frauenfeld aufgewachsen, hätte sie in den siebziger Jahren gerne ministriert, aber damals war das für Mädchen noch nicht möglich. Deshalb engagierte sich Manuela Cambrosio als Jugendliche und als junge Erwachsene im Jugendverband Junge Gemeinde, organisierte Treffen und Lager und half mit, Leiterinnen und Leiter auszubilden. In eindrücklicher Erinnerung bleiben ihr dabei die Nachtwanderungen anlässlich der besinnlichen Ranfttreffen in der Adventszeit, zu denen sich jeweils über 1000 junge Menschen einfanden. Rückblickend beurteilt die heute 48-Jährige diese Zeit als wichtig und prägend für ihr Leben. Die Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen waren schöne und bereichernde Erfahrungen und bewogen Manuela Cambrosio, sich während fünf Jahren hauptberuflich in der Jungen Gemeinde zu

engagieren. Obwohl sich die Mutter dreier Mädchen wünscht, dass sich die katholische Kirche für Frauen noch mehr öffnet und allgemein Platz bietet für alle Menschen, fühlt sie sich ihr sehr zugehörig. In der Pfarrei St. Laurentius in Wülflingen setzt sie sich für die ökumenischen Veranstaltungen und Feiern rund um Fastenopfer/Brot für Alle ein. Die Themen dieser Kampagnen liegen ihr am Herzen und sie schätzt die unkomplizierte ökumenische Zusammenarbeit sehr. Zudem organisiert sie den ökumenischen Frauentreff mit, insbesondere versucht sie auch jüngere Frauen anzusprechen und sie dafür zu begeistern. In der Nachbarpfarrei St. Peter und Paul beteiligt sich Manuela Cambrosio an der Gestaltung der Eltern-Kind-Feiern. Sie geniesst es sehr, dass auch ihre Töchter immer wieder für ein Engagement in der Kirche zu gewinnen sind. Die Primarlehrerin schätzt die vielfältigen Möglichkeiten, sich als Laie in der katholischen Kirche zu engagieren und den Austausch mit Gleichgesinnten zu pflegen.



Simon Frey

Ich möchte die Menschen im Leben vorwärts bringen

Noch vor wenigen Jahren spielten der Glauben und Gott im Leben von Simon Frey keine grosse Rolle. Er liess sich zwar konfirmieren, tat dies aber vor allem, weil dabei ein Fest mit der Familie gefeiert wird und man Geschenke erhält. Heute ist der 23-Jährige Theologiestudent im 2. Semester am ISTL, der Schule für Theologie, Leiterschaft und Evangelisation, in Zürich und absolviert ein studienbegleitendes Praktikum in der Freien Christgemeinde Winterthur. Seinen neuen Weg hat Simon Frey im Sommer vor vier Jahren in Afrika gefunden. Zusammen mit einer FCG-Jugendgruppe leistete er einen Freiwilligeneinsatz in einem kenianischen Kinderheim, half beim Bauen eines Spielplatzes und unterstützte die Lehrer in einer Slumschule. Diese drei Wochen in der Gemeinschaft von christlich orientierten Jugendlichen beeindruckten ihn sehr, vor allem dass sie ihn sofort akzeptierten, obwohl er ein ganz anderes Leben führte. In Gesprächen mit dem Leiter der Jugendgruppe, der ihm von

seinem eigenen Leben erzählte, setzte sich Simon Frey kritisch mit seinem eigenen Handeln auseinander. Zurück in der Schweiz hatte er nicht nur sein Herz an seine heutige Frau Nicole verschenkt, sondern sich auch entschieden, sein Leben fortan ganz mit Gott zu leben. In seiner Kirchengemeinde hilft er in der Jugendarbeit mit und bereichert den Gottesdienst am Sonntagmorgen als E-Bassist in einer sechsköpfigen Band. In seinem Studium begeistern ihn die spannenden theologischen Diskussionen und das Kennenlernen des göttlichen Wirkens durch die biblischen Texte. Er möchte den Menschen in seiner Gemeinde ein Vorbild sein und sie dabei unterstützen, im Leben vorwärts zu kommen. Sein Traum ist es, einmal ganz von seiner Arbeit als Prediger leben zu können. Gerne würde er zusammen mit seiner Frau nach abgeschlossenem Studium im Ausland Missionsarbeit leisten, wie dies seine Schwiegereltern während zwölf Jahren in Rumänien taten.



Heidy Schmid

Mein Glaube bedeutet mir sehr viel

Schon in jungen Jahren war Heidy Schmid immer gerne für andere Menschen da und es bedeutet der gebürtigen Luzernerin sehr viel, sie auch in schwierigen Situationen zu unterstützen. Seit vielen Jahren widmet sie einen Teil ihrer Freizeit den Brühlgut-Bewohnerinnen und Bewohnern. Sie hat immer ein offenes Ohr für sie, ist ihnen behilflich, diskutiert mit ihnen und hat schon oft Gehbehinderte im Rollstuhl spazieren geschoben. Heute engagiert sie sich im Besuchsdienst ihrer Pfarrei St. Peter und Paul und findet auch immer Zugang zu eher verschlossenen Menschen oder solchen, die an Demenz leiden. Wie sehr das Sterben zum Leben gehört, erlebt Heidy Schmid bei dieser Tätigkeit sehr oft. Immer wieder heisst es von jemandem Abschied nehmen. Einmal sass sie bei sich zu Hause und hatte plötzlich das Gefühl, von einer von ihr betreuten schwer kranken Frau gebraucht zu werden. Sie begab sich unverzüglich ins Alterszentrum und kam gerade noch rechtzeitig, um diese auf ihrem aller-

letzten Lebensabschnitt zu begleiten. Heidy Schmid betete mit ihr, hielt ihre Hand und erlebte einen sehr ergreifenden Moment, als die Frau mit einem Lächeln auf dem Gesicht in die andere Welt hinüberglitt. Der Glaube spielt im Leben der Katholikin, die mit ihrem Mann seit 32 Jahren in Wintertur wohnt und sich keine bessere Heimat vorstellen könnte, schon seit jüngster Kindheit eine grosse Rolle. Als „Nachzüglerli“ in einer grossen Familie verlor sie bereits im Alter von neun Jahren ihre Mutter. Zusammen mit ihrem Vater und ihren neun Geschwistern pflegte sie sorgsam die Erinnerung an die Verstorbene, gemeinsam holten sie jeweils in der Kirche Weihwasser und brachten es aufs Grab. Auch heute noch hat Heidy Schmid zu Hause stets ein Fläschchen davon bei sich. Wichtig ist ihr auch die Beziehung zur Mutter Gottes und zum heiligen Antonius, dessen Grab sie in der Basilica di Sant' Antonio in Padua schon einmal besucht und als ganz besonderen Kraftort erlebt hat.



Stephan Denzler

Die Kirche ist es wert, mehr geschätzt zu werden

Stephan Denzler wurde in Zürich geboren und wuchs als Ältester zusammen mit fünf Geschwistern in einem religiös geprägten Elternhaus auf. Als 10-Jähriger zog er mit seiner Familie nach Basel – ein einschneidendes Erlebnis für einen jungen Zürcher, der bei den gleichaltrigen Baslern viele Hänseleien zu spüren bekam. Bereits von der 5. Klasse an konnte er damals in der RheinStadt das altherwürdige Humanistische Gymnasium besuchen. Dieses 1589 gegründete Gymnasium, das den Schwerpunkt auf Latein und Griechisch legte, war das erste in der Schweiz und eine der wichtigsten Schulen im deutschsprachigen Raum. Damit war ein weiterer Grundstein für Stephan Denzlers Laufbahn als Theologe gelegt. Es folgten Studien in Basel und Tübingen und danach zog es den reformierten Pfarrer aufs Land. Am liebsten hätte er eine Gemeinde im Toggenburg betreut, aber die kleine Gemeinde Krinau wählte dann, um die Dorfschule zu retten, einen Pfarrer mit sieben Kindern. Das konnte der 25-jährige Studienabgänger nicht bieten. Nach Stationen in

Knonau und in Weisslingen kam Stephan Denzler vor zehn Jahren nach Wülflingen. In seiner vielfältigen Arbeit liegt ihm der Sonntagsgottesdienst mit einer Predigt in reformierter Tradition, umrahmt von schöner Musik am meisten am Herzen. Aber auch Veranstaltungen im kleineren Kreis wie die Fastenwoche gestaltet er sehr gerne. Für die Qualität ihrer Arbeit finden der 55-Jährige und seine Pfarrkollegen bei den Gemeindegliedern zwar immer wieder Bestätigung. Gleichwohl verfolgt Stephan Denzler die Entwicklung der sinkenden Solidarität mit der Landeskirche mit Sorge. Verglichen mit Sport- und anderen Vereinen wird die Kirche leider von vielen als völlig unverbindlich betrachtet. Ganz verabschieden von der Kirche wollen sich die meisten zwar nicht, aber die Wahrnehmung erfolgt häufig nur noch punktuell. Stephan Denzler hofft deshalb sehr auf ein Umdenken der Menschen in näherer Zukunft und auf Funken, die überspringen, nicht nur in seiner eigenen Familie, wo die Jüngste seiner vier erwachsenen Kinder zurzeit mitten im Theologiestudium ist.



Cornelia Stutz

Jugend und Entwicklungszusammenarbeit im Fokus

Zur Kirche als Institution hatte die 19-jährige angehende Studentin Cornelia Stutz bislang keinen so starken Bezug, dafür aber umso mehr zu den Menschen, denen sie in ihrer Kirchgemeinde Mattenbach regelmässig begegnet. Dabei schätzt sie insbesondere die Gemeinschaft verschiedenster Generationen, welche diese ermöglicht. Während ihres Konfirmandenjahres lernte Cornelia Stutz im Kreise anderer Jugendlicher jedoch eine neue Seite der Kirche kennen: Gemeinsam diskutierten die Jugendlichen verschiedene Themen, auch nicht religiöse, welche sie im Alltag beschäftigen. Dadurch wurde auch Cornelia Stutz' Interesse geweckt für die Arbeit der verschiedenen Hilfswerke, die jeweils mit den sonntäglichen Kollekten unterstützt werden. Gerne studiert die junge Frau zudem das Verhalten von Menschen in Gruppen – ein Thema, das sie seit ihrer Gymnasialzeit fasziniert und mit dem sie sich in ihrer Maturaarbeit mit dem Titel „Die Entstehung einer Gruppe und gruppenspezifische Phänomene“ intensiv

auseinandersetzt. Die daraus gewonnenen Erfahrungen kann sie heute bei ihrer Mitarbeit zur Organisation und Durchführung der Konfirmandenlager einbringen. Diese Freiwilligenarbeit mit und für junge Menschen empfindet sie als sehr spannend und sie bereitet ihr grossen Spass. Beim Engagement für Dritte lenkt Cornelia Stutz ihren Blick aber auch über ihre nächste Umgebung hinaus. Letzten September reiste sie zum ersten Mal nach Guatemala und lernte dabei das Projekt „Niños de Guatemala“ kennen, das die Alphabetisierung von Kindern in Slums zum Ziel hat und dort Schulen für die Ärmsten aufbaut. Obwohl die junge Frau ein Studium zur Ausbildung als Musicaldarstellerin anstrebt, wo ihre beiden Leidenschaften Tanzen und Gesang zum Tragen kommen, liebäugelt sie auch mit einem Kommunikationsstudium, um sich später in einer Non-Profit-Organisation wie dem HEKS zu engagieren.



Martin Stückelberger

Seit über 60 Jahren im Dienste anderer Menschen

Als Kind erlebte Martin Stückelberger noch eine strenge Trennung der Konfessionen. Sogar beim Einkaufen machten Reformierte und Katholiken damals einen Unterschied und berücksichtigten „ihre“ Geschäfte. Er wuchs als reformierter Unterländer hauptsächlich im Oberengadin auf, wo sein Vater Rektor einer Privatschule war, und verbrachte auch seine Ferien stets im bündnerischen Sedrun. Obwohl er seit bald 50 Jahren in seinem Heimatort Winterthur lebt, ist der heute 86-Jährige mit dem Engadin eng verbunden geblieben. Mit Winterthur kam er zum ersten Mal in seiner Lehrzeit als Schlosser bei Sulzer in Kontakt. Schon während seiner Ausbildung merkte er aber, dass ihm die handwerkliche Arbeit gar nicht so lag. Nach einem Praktikum in einem Kinderheim liess er sich deshalb zum Sozialarbeiter ausbilden. Im Engagement für Menschen, die es etwas schwerer haben im Leben als andere, konnte er seine Kompetenzen richtig einbringen. 1968 trat er in der reformierten Kirchgemeinde Oberwinterthur die Stelle als Gemeindehelfer (heute

Sozialdiakon) an und blieb der Gemeinde auch nach seiner Pensionierung treu. Ein grosses Anliegen bei seiner Arbeit war ihm die Sonntagschule, für die er selber jeden Sonntag zur Verfügung stand, um eine grosse Schar von Kindern mit den biblischen Geschichten vertraut zu machen. Überaus beliebt waren auch seine Herbst- und Winterlager in Breil, Zuoz oder Sedrun, die ihn heute noch mit den damaligen Teilnehmern verbinden. Daneben führte der vielseitige Sozialdiakon auch als erster die Wähentage zur Unterstützung des Projektes „Brot für Alle“ ein. In diesem Rahmen gelang es ihm, immer wieder Firmen zu finden, die durch Dienstleistungen und Naturalspenden einen wichtigen Beitrag leisteten. Martin Stückelberger ist stolz darauf, während 30 Jahren im Dienste der 1400 Jahre alten Kirche St. Arbogast gestanden zu haben. Für andere Menschen da zu sein und sie zu unterstützen bedeutet ihm sehr viel. Ebenso grosse Bereicherung findet der erklärte Musikfan in Konzerten des Musikkollegiums oder anderer Orchester.



Peter Glauser

Im Dialog mit Gott und den Menschen

Als Arzt im Ruhestand ist der 77-jährige Peter Glauser dankbar, dass er sich immer noch aktiv für andere Menschen einsetzen kann. Früher standen mehr die körperlichen Leiden seiner Patienten im Vordergrund, jetzt sind es Freundschaft, Hilfsbereitschaft und Gespräche mit Asylsuchenden. In der Gemeinde von Christen GvC ist er im Rahmen ihrer interkulturellen Arbeit als Deutschlehrer für Asylbewerber und Ausländer tätig. Dabei kann er von der Erfahrung eines 11-jährigen Aufenthalts in Ghana profitieren, wo er einst mit seiner Familie als Arzt für die Basler Mission arbeitete. Dort lernte er auch die ‚Schamkultur‘ kennen, in der es zum Schlimmsten gehört, sein Gesicht und seine Ehre zu verlieren. Menschen aus Afrika und Asien sind von dieser Kultur stark geprägt. Bei seinem Engagement für Ausländer steht jedoch nicht das Missionieren im Vordergrund, Peter Glauser wünscht sich vielmehr, dass mehr Asylsuchende neugierig werden und sich Fragen nach unserem Glauben stellen. Interesse und

Offenheit für andere Kulturen und Weltanschauungen bedeuten ihm auch seinerseits viel. Als er seine Arztpraxis vor neun Jahren definitiv schloss, vollzog er auch einen Wechsel von der reformierten Landeskirche zu einer Freikirche, ohne ersterer durch einen Austritt aber ganz den Rücken zu kehren. Dieser Schritt hatte unter anderem mit seinem Bild von Kirche zu tun. Immer mehr erhielt Peter Glauser den Eindruck, dass sich die Kirche nicht mehr auf die Person von Jesus Christus fokussiert, sondern vielmehr auf christliche Werte wie Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Solidarität, Bewahrung der Schöpfung. Für Peter Glauser ist jedoch der personale Gott, der redet und zuhört und eine Beziehung will, ganz zentral im christlichen Glauben. Er fühlt sich deshalb mit Menschen aus verschiedensten christlichen Bekenntnissen verbunden, die Jesus lieben, und wünscht sich, dass sich mehr Menschen auf das Wagnis einer solchen persönlichen Gottesbeziehung einlassen, insbesondere unter Senioren.



Hansueli Bamert

Berührt mit seiner Orgelmusik die Menschen im Innersten

Bevor es sonntags zur Messe ging, kleideten sich Hansueli Bamerts Eltern jeweils sehr sorgfältig und festlich. An diese feierliche Atmosphäre erinnert sich der Organist und Chorleiter der Winterthurer Kirche St. Peter und Paul auch heute noch sehr gerne. Die Gottesdienstbesuche waren etwas Besonderes, ein würdevolles Erlebnis mit der ganzen Familie, das auch die Kinder faszinierte. Neben dem tief verwurzelten Glauben war es die Musik, welche Hansueli Bamert von klein auf prägte. Der Vater war Mitglied im Kirchenchor und musizierte auch mit seinen beiden Söhnen zu Hause häufig. Zusammen bildeten sie eine Band für Tanz- und Unterhaltungsmusik, der Vater am Akkordeon, der Bruder am Schlagzeug und Hansueli am Klavier. Dass er schliesslich zur Orgel fand, verdankt der heute 51-jährige Familienvater aber seiner Mutter. Sie gab ihm als Jugendlichen den Anstoss, es doch einmal auf diesem eindrucksvollen Instrument zu versuchen. Zu Beginn hätte er sich allerdings die Zähne ausgebissen an Tasten, Pedalen und Registern, bekennt

Hansueli Bamert. Als ihn sein Lehrer mit den „Acht kleinen Präludien“ von Bach herausforderte, von denen er selber einst pro Woche je eine zu beherrschen gelernt hatte, packte auch den jungen Orgelschüler der sportliche Ehrgeiz und er setzte alles daran, es seinem Meister gleich zu tun. Damit vollzog Hansueli Bamert einen Quantensprung und er gab sogar sein Germanistik- zugunsten des Orgelstudiums auf. Diesen Entscheidung hat er noch keinen Tag bereut und schon gar nicht während der letzten 21 Jahre an der Kirche St. Peter und Paul, die er als idealen, inspirierenden und lebendigen Arbeitsort empfindet. Er schätzt es sehr, mit seiner Musik einen wesentlichen Beitrag zur Stimmung im Gottesdienst leisten und diese auch entsprechend beeinflussen zu können. Zu spüren was die Menschen brauchen, ob eher etwas Fröhlich-Beschwingtes oder etwas Tiefsinnig-Mystisches, ist für ihn eine kreative Herausforderung seiner Arbeit. Auch das Ineinandergreifen von Wort und Musik fasziniert ihn und die Gottesdienste inspirieren ihn oft noch während Tagen.



Cyrille Schönenberger

Hat einen guten Draht zur Jugend

Als er vor rund fünfzehn Jahren den Konfirmationsunterricht besuchte, wurde Cyrille Schönenbergers Interesse auch für religiöse Themen geweckt. Die Zeit, die er damals zusammen mit anderen Jugendlichen in der reformierten Kirchgemeinde Oberwinterthur verbrachte, und insbesondere das Konflager erlebte er als so spannend und eindrücklich, dass er sich seither selber in der Jugendarbeit im Rahmen des Konfuntis engagiert. Massgeblich dazu beigetragen hat auch Pfarrerin Anna Katharina Breuer, mit der er heute die jährlichen Konflager leitet und ein eingespieltes Team bildet. Als junger Erwachsener hat er einen guten Draht zu den Jugendlichen. Er weiss, was sie bewegt und welche Bedürfnisse sie haben wie z.B. das ökumenische Angebot U-Boot 9+, das die Kirchen in Oberwinterthur für Jugendliche der Oberstufe geschaffen haben. Dabei handelt es sich um jährlich fünfzehn bis zwanzig spannende Angebote mit Tiefgang, welche Jugendinteressen mit kirchlichen Themen verbinden. Auch im Jugendtreff

Gleis 1B in Oberwinterthur leistet Cyrille Schönenberger Unterstützung. Das Jugendzentrum bietet einen offenen Jugendtreff und steht mit verschiedenen Angeboten wie dem Spielkiosk oder dem Mittagstisch auch anderen Altersstufen offen, ganz getreu dem auf christlichen Werten aufbauenden Leitbild „Gleis 1B offen für Alle“. Cyrille Schönenberger ist es ein grosses Anliegen, einem breiten Publikum bekannt zu machen, wie vielfältig die Arbeit der Kirche ist. Er möchte sie auch vermehrt sichtbar machen und besser kommunizieren. Zudem versucht der 29-Jährige, die Jungen an eine Mitarbeit in der Kirche heranzuführen, ihr Interesse für eine Leiterfunktion in der freiwilligen Jugendarbeit zu wecken und sie für den dreiteiligen Leiterkurse PACE der Landeskirche zu begeistern. Als bestes Beispiel dafür steht er selber, der trotz seiner herausfordernden beruflichen Tätigkeit als Filialeiter im Detailhandel wöchentlich mehrere Stunden engagiert in die Jugendarbeit investiert.



Philippe Schneuwly

Die Kirche lebt von den Menschen, die sich für sie interessieren

Was Philippe Schneuwly vor 25 Jahren noch als Nachteil der reformierten Kirche erschien, betrachtet er heute als deren Stärke: nämlich die Freiheit, das Wort Gottes selber zu interpretieren oder eigene, nicht streng vorgegebene Antworten auf die wichtigen Sinnfragen des Lebens zu finden. Dass die Landeskirche auf dem Boden von Aufklärung, Demokratie und Transparenz aufbaut, wertet er als echten Vorteil, der allfällige Schwächen wettmacht. Der heute 49-Jährige wuchs in einer gemischt katholisch-reformierten Familie auf, die in Glaubensfragen eine liberale Haltung einnahm. Im Konfunterricht bei Pfarrer Theodor Dieterle begann sich Philippe Schneuwly intensiver mit dem Glauben und der Religion zu beschäftigen. Er befasste sich auch mit verschiedenen theologischen Ansichten, unter anderem von Dietrich Bonhoeffer oder Hans Küng und interessierte sich für die Disputation '84, die in den 80er Jahren eine Erneuerung der reformierten Kirche anstrebte. Auch eine temporäre Annäherung an freikirchliche

Kreise, deren einfache Antworten auf komplexe Fragen ihn anfänglich faszinierten, gehört zu Philippe Schneuwlys Biographie. Neben der aktiven Auseinandersetzung mit Geistes- und Lebenshaltungen ist Philippe Schneuwly auch das Engagement für Dritte und die Gemeinschaft wichtig. Nach der Matur half er z.B. beim Aufbau der Cevi Töss mit und widmete der Jugendorganisation während seines Chemiestudiums einen Grossteil seiner Freizeit. Später engagierte er sich bei der Schweizer Sektion von Amnesty International, wo auch seine Frau tätig war. Heute ist der Vater von zwei Primarschulkindern Mitglied der Kirchenpflege Winterthur-Stadt. Die Zukunft der Kirche sieht er ganz entspannt, denn die Kirche lebe aus sich selber heraus und solange es Menschen gebe, die sich für sie interessieren und von ihren Angeboten profitieren wollen, habe sie Bestand. Wichtig dabei sei, dass sie neben den traditionellen Gottesdiensten auch Freiraum für Impulse von aussen und für Experimente biete.



Mirjam Beerle

Ich habe ein grosses Herz für viele Menschen

Mit 50 Jahren machen viele Menschen eine Standortbestimmung und fangen nochmals etwas Neues an. So erging es auch Mirjam Beerle, die seit ihrer Kindheit mit der Chischona Gemeinde verbunden ist. Als festangestellte Kleinkindererzieherin beschäftigte sie sich während vielen Jahren täglich intensiv mit (kleinen) Menschen. Bei ihrer Neuorientierung war es ihr wichtig, vor allem die Liebe Gottes an andere weitergeben zu können, wohingegen die Entlohnung eine untergeordnete Rolle spielte. Seit sechs Jahren arbeitet Mirjam Beerle nun als Leiterin im Bistro Reläx gegenüber der Eishalle Deutweg und hat sich damit als aktive Berufsfrau bewusst für eine ehrenamtliche Tätigkeit entschieden. Die Idee zu diesem Bistro hatte die heute 56-Jährige, als die Chile Grüze an der Industriestrasse 1 ein neues Zentrum baute und dabei auch eine Lounge plante. Den Anstoss dazu gaben ihr die Themenabende mit Nachtessen, welche drei Ehepaare der Chile Grüze jeweils monatlich organisierten. Ihr Vorschlag für einen Ort der täglichen Begegnung

unterschiedlichster Menschen verbunden mit einem gemeinsamem Essen stiess bei der Gemeindeführung sofort auf offene Ohren, die Baupläne wurden entsprechend angepasst und aus der Lounge wurde ein Bistro. Nach einem anstrengenden Anfang, während dem Mirjam Beerle die Verantwortung für Einkauf und Administration noch alleine trug, ist es heute ein Viererteam, das sich die Arbeit teilt und dafür mit einem Taschengeld entlohnt wird. Auch der Rückhalt ihrer Familie seit Anbeginn ist ein wichtiger Motor für Mirjam Beerles Engagement. Oftmals kommen auch Anfragen von Personen, die in einer schwierigen persönlichen Lebensphase ihrem Leben wieder eine Struktur geben möchten und an einer stundenweisen Mitarbeit im Bistro interessiert sind. Dass sie nicht nur ihren Gästen, sondern auch den Mitarbeitenden mit dem Bistro einen Rahmen der Wertschätzung und des Aufgehobenseins bieten kann, bedeutet Mirjam Beerle sehr viel. Sie habe ein grosses Herz für viele Menschen, sagt sie strahlend.



Esther Jedele

Die Bibel ist eine echte Fundgrube für alle Lebenslagen

Während ihrer aktiven Berufszeit als Erwachsenenbildnerin und Transaktionsanalytikerin – psychologische Theorie nach Eric Berne – setzte sich Esther Jedele intensiv mit den Möglichkeiten, sich selber und andere besser wahrzunehmen, auseinander. Nach ihrer Pensionierung interessierte sie sich jedoch weniger für psychologische Fachliteratur, sondern begann sich mehrheitlich mit religiösen, spirituellen und philosophischen Themen zu beschäftigen. Den Anstoss dazu gab ihr die Anfrage der reformierten Kirchgemeinde Töss, den Kurs „Eine Reise durch die neue Zürcherbibel“ aus Anlass der Publikation der neu übersetzten Zürcher Bibel mitzuleiten. Aus dieser anfänglichen Neugierde für die Neuübersetzung wurde eine spannende Reise über mehrere Jahre, während derer sich Esther Jedele gewahr wurde, dass die Bibel eine echte Fundgrube darstellt und für jede Lebenslage eine Weisheit, einen Trost oder eine Ermunterung bereithält. Durch das Studium der Bibel von der

Schöpfung bis zur Offenbarung fand Esther Jedele auch zu manchen Alltagssituationen einen neuen Zugang. Bereits in ihrer Kindheit war sie aber schon fasziniert von den Geschichten der Bibel, welche sie von der Frau des Pfarrers in ihrem damaligen Wohnort Zurzach auf packende Weise vermittelt bekam. Diese Theologin wurde ihr auch zu einem grossen Vorbild, indem sie ihr schon damals ein Gottvertrauen vermittelte, das Esther Jedele während ihres ganzen Lebens bis auf den heutigen Tag nie verloren hat und sie zur Feststellung führt, dass es ihr im Leben immer gut gegangen ist. Zu ihrer spirituellen Beschäftigung gehören neben der Offenen Lesung ihrer Kirchgemeinde auch das Engagement in deren Meditationsgruppe. Ausserdem schätzt Esther Jedele die Gottesdienste mit der Kirchenmusik und den Liedern zum Mitsingen, die dem Sonntag jeweils einen besonderen Klang verleihen.



Egon Arnold

Ältere Menschen zu besuchen ist ein Geben und Nehmen

Ältere Menschen zu besuchen und ihnen etwas von seiner Zeit zu schenken ist für Egon Arnold ein Geben und Nehmen. Er bringt ihnen mit dem Besuch Abwechslung in ihren oft gleichförmigen Alltag. Gleichzeitig erfährt er viel Interessantes aus ihrer Biographie oder entdeckt Neues für sich wie etwa den Genuss einer Teezeremonie, die er durch einen älteren Herrn kennenlernte. In der Besuchergruppe der reformierten Kirchgemeinde Töss ist der 58-jährige Egon Arnold einer der wenigen, welche noch im aktiven Berufsleben stehen. Gerne möchte er deshalb auch Jüngere davon überzeugen, mitzumachen. Dabei ist er sich jedoch bewusst, dass bei einem 100%-Job meist nicht mehr viel Zeit für anderes bleibt. Er war selber in jungen Jahren voll im Sport engagiert, zuerst als begeisterter Fussballer und anschliessend als Velorennfahrer sowie Skilangläufer. Dabei stand er vor der wegweisenden Entscheidung, vom Leistungssportler zum Profi zu werden auf Kosten seiner Vollzeitarbeitsstelle oder

Amateur zu bleiben. Für das Amt eines Kirchenpflegers an einem seiner früheren Wohnorte im Limmattal liess er sich selber erst gewinnen, nachdem er den Aktivi sport beendet hatte. Dass er oft die richtigen Entscheide traf und es ihm im Leben fast immer gut ging, sieht er selber in seiner Nähe zu Gott, die er immer wieder spürt. Ein Schlüsselerlebnis hatte er schon als kleiner Junge, als er sich unter der Bettdecke versteckte und ihm seine Mutter versicherte, dass Gott ihn überall sehen könne und immer bei ihm sei. Auch später erlebte er mit seinem an Alzheimer leidenden Vater berührende Momente, als dieser bis auf die Worte des „Unser Vater“ praktisch nicht mehr kommunizieren konnte. Heute trifft man Egon Arnold regelmässig in der Kirche Töss an, die er in wenigen Minuten vom Dätt nau aus erreicht. Er schätzt aber auch die besonderen Feiern wie den traditionellen Auffahrtsgottesdienst oder die Abendgottesdienste vor der Haustür in der Dätt nauer Freizeitanlage.

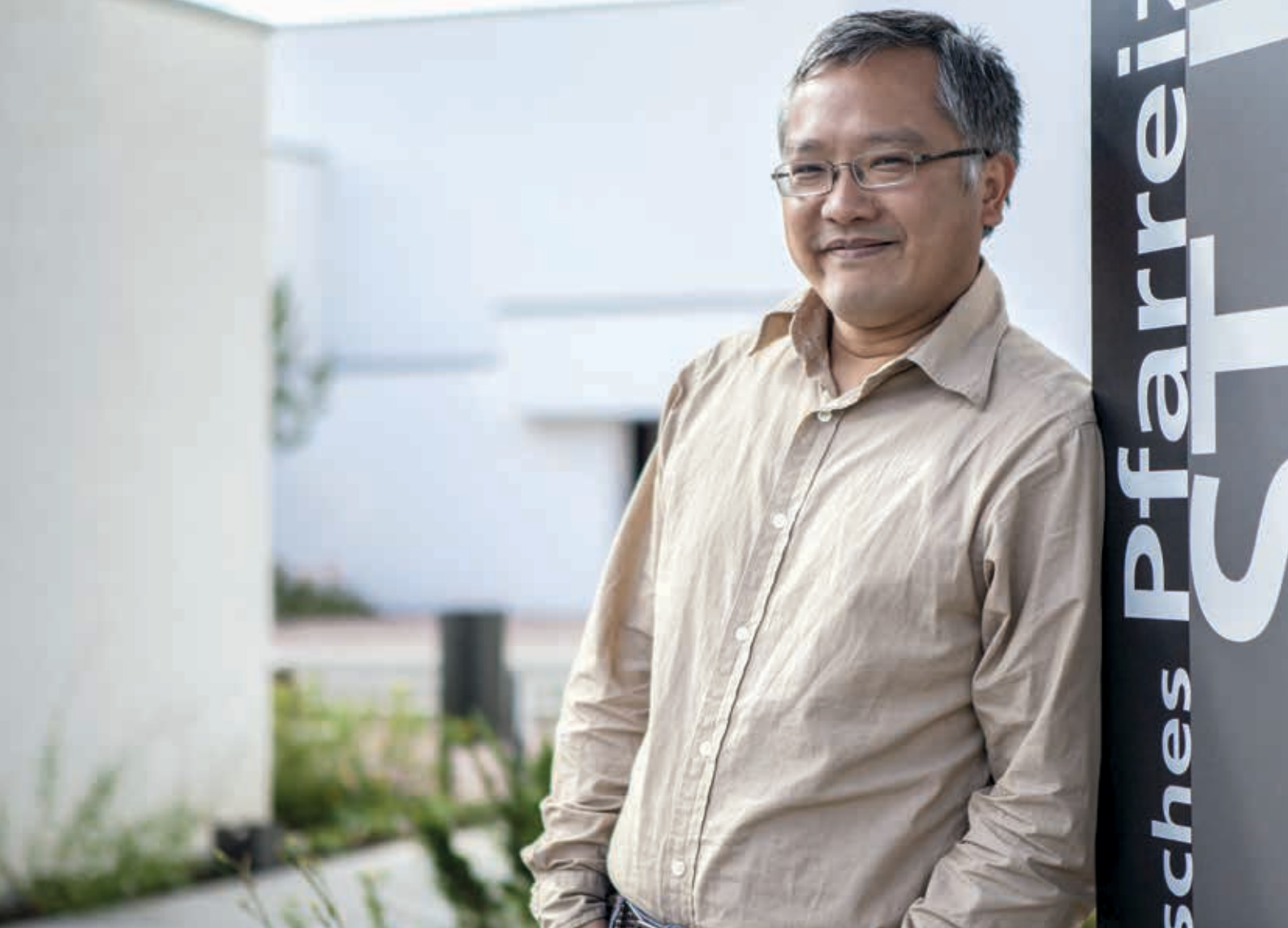


Peter Bretscher

Die Kirche ist ein wertvolles Kulturgut

Dass Behördenarbeit nicht nur Aufwand bedeutet, sondern auch spannend ist und persönliches wie berufliches Entwicklungspotenzial bietet, hat Peter Bretscher durch sein jahrzehntelanges Engagement für die reformierte Kirche selber erfahren. Gerne gibt er deshalb sein Wissen an Jüngere weiter und ermuntert sie zum Einstieg in die Kirchenpflege. Zu Beginn seiner Behördentätigkeit in der Kirchenpflege Töss war die Kompetenz des heute 64-jährigen Bauingenieurs als Liegenschaftsverwalter sehr gefragt. Später vertrat Peter Bretscher seine Gemeinde im Verbandsvorstand der städtischen Kirchgemeinden, bevor er 1999 in die Kirchensynode gewählt wurde. Seit sieben Jahren ist er zudem als Protokollführer im Büro der Synode vertreten. Diese Arbeit, welche es ihm erlaubt, sich nochmals intensiv mit dem in den Sitzungen Gesagten zu beschäftigen, erledigt er ausgesprochen gerne. Dass die Finanzen einer Kirchgemeinde stimmen und verantwortungsvoll mit dem anvertrauten Geld umgegangen wird,

ist ihm ebenfalls wichtig. Deshalb engagiert er sich auch in der RPK der Kirchgemeinde Töss. Peter Bretscher liegt aber auch viel daran, dass die Kirche als Kulturgut erhalten bleibt und mit ihren Angeboten viele Menschen anspricht. Gerne besucht er sonntags zusammen mit seiner Frau die Gottesdienste in der Kirche Töss, wo er die entspannte, schöne Stimmung mit Musik und Gesang sehr schätzt. Regelmässig nimmt er in den Gottesdiensten zudem die Aufgabe eines Lektors wahr. Der anschliessende Chilekafi, der in Töss an jedem Sonntag stattfindet, spielt auch gesellschaftlich eine wichtige Rolle und es trifft sich jeweils ein beachtlicher Kreis von Kirchgängern zum geselligen Beisammensein. Auch die Suppen- und Wähentage erfreuen sich in Töss grosser Beliebtheit. Peter Bretscher schätzt aber nicht nur die Angebote in der eigenen Gemeinde, sondern findet es bereichernd, die Grenzen des eigenen Stadtkreises zu überschreiten und mit seinen Enkelinnen beispielsweise das (Gross)Eltern-Kind-Singen in Wülflingen zu besuchen.



Peter Quan

Hat über den Glauben die Welt kennengelernt

Der christliche Glaube und die unterschiedliche Volkszugehörigkeit seiner Eltern – die Mutter Vietnamesin, der Vater Chinese – zwang Peter Quans Familie Ende der 70er Jahre als so genannte Boatpeople aus Hanoi nach Hongkong zu flüchten. Ein Jahr lang verbrachten die Quans in einem Auffanglager, bevor sie mit Unterstützung von Caritas nach Europa reisen durften. Peter Quans Vater entschied sich für die Schweiz, obwohl er von diesem Land nur wusste, dass es dort unterschiedliche Jahreszeiten mit kalten Wintern gab. In der Schweiz fand Familie Quan in Mels SG eine neue Heimat. Ausschlaggebend dafür war, dass es sich um eine katholische Gemeinde handelte. Peter Quan, der als Ältester mit vier Geschwistern aufwuchs, war begeisterter Ministrant und nahm mehrere Male an den Weltjugendtreffen mit dem Papst rund um den Globus teil. Durch eine zufällige Begebenheit kam er in Kontakt mit der Schönstattbewegung: Zusammen mit seinem Bruder hatte er auf einer Wiese neben dem Mütterzentrum der Ma-

rienschwestern Fussball gespielt und dabei eine Scheibe eingeschlagen. Statt von den Schwestern dafür gescholten zu werden, erhielten die beiden eine Einladung zu einem Jugendlager, um ihre reichlich vorhandene Energie dort umzusetzen. Es folgten Jahre in der Schönstatt Jugendbewegung mit viel Sport, Spiel und Spass, aber auch mit christlicher Spiritualität und später dann der Übergang in die Schönstatt Familienbewegung. Zusammen mit seiner Frau und den sechs Kindern trifft sich der 39-Jährige regelmässig mit sechs Familien aus der ganzen Schweiz zum Austausch über den Glauben und Fragen des Alltags. Wie eine Familie empfindet Peter Quan auch seine Pfarrei St. Ulrich, die kleinste der katholischen Stadtpfarreien Winterthurs, wo er kürzlich die Nachfolge von Giovanni Schäfli als Pfarreiratspräsident angetreten hat. St. Ulrich mit seinem als Oase gestalteten Innenhof ist ein echter Ruhepol im belebten Quartier und steht allen offen, ganz besonders jeweils im September, wenn das Oasenfest gefeiert wird.



Barbara Winter-Werner

Hat im „Anhaltspunkt“ eine sinnvolle und sinnstiftende Aufgabe

Das breite Angebot für Familien der Pfarrei St. Marien in Oberwinterthur hat die im alten Dorfkern von Hegi wohnende Barbara Winter-Werner von Anfang an begeistert. Von der Möglichkeit, sich als Eltern im Religionsunterricht einzubringen, hat die 47-jährige zweifache Mutter ebenfalls gerne Gebrauch gemacht und Erstklässler bei sich zu Hause im Heim-Gruppen-Unterricht in die faszinierende Welt der Bibel eingeführt. Als sich die Frage stellte, wie die Bewohnerinnen und Bewohner des neuen Stadtteils Neuhegi besser in die Gemeinde einbezogen werden könnten, beteiligte sich Barbara Winter-Werner engagiert an der Konzeption eines ökumenisch ausgerichteten Quartierzentrums. Im November letzten Jahres konnte der „Anhaltspunkt Neuhegi“ an der Ida-Sträuli-Strasse mit wunderbarer Aussicht direkt auf den Eulachpark seine Pforten öffnen. Barbara Winter-Werner, die seither als Leiterin dieses neuen Begegnungszentrums tätig ist, freut sich sehr über das grosse Interesse der Quartierbewohner und

eine stetig wachsende „Stammkundschaft“. Das Dreisäulen-Konzept des Begegnungszentrums mit Spiritualität/ Lebensführung, Kultur und Begegnung entspricht den Bedürfnissen der Bevölkerung; die beliebten Themenabende des Café Philo waren sogar während der Fussball-WM bei Spielen der Schweiz gut besucht. Der „Anhaltspunkt“ bietet den Menschen, wie es der Name schon besagt, einen Ort zum Innehalten und der Ruhe. Auch die Tischgemeinschaft – am Dienstag am Morgen mit Kaffee und Gipfeli und einmal monatlich am Freitag zum Lunch – wird sehr geschätzt. An ihrer neuen Aufgabe im Anhaltspunkt gefällt Barbara Winter-Werner besonders, dass es sich um eine sinnvolle und sinnstiftende Arbeit handelt und den Leuten aus dem neuen Stadtteil aus der Anonymität heraus verhilft. Auch die direkten Feed-backs, die sie von den Besucherinnen und Besuchern jeweils erhält, schätzt sie sehr. Und ein bisschen stolz ist sie, dass auch immer mehr Auswärtige die vielfältigen Angebote im Anhaltspunkt nützen.



Gabriella Ledermann

Hat als Sozialdiakonin ihren Traumjob gefunden

„Die Stärke der Kirche ist es, für die Menschen da zu sein“, weiss Gabriella Ledermann aus ihrer über zehnjährigen Erfahrung als Sozialdiakonin. Es gibt Tage, an denen sie gerne doppelt so viele Stunden zur Verfügung hätte, um allen, die bei ihr im Alten Pfarrhaus der Kirchgemeinde Wintertur-Stadt anklopfen und ihr Herz ausschütten möchten, ein offenes Ohr und etwas Zeit zu schenken. Menschen in schwierigen Lebenssituationen wie Trauer, Familienzwiist, Arbeitsverlust oder Existenzängste brauchen oftmals einfach jemanden, der zuhören kann und dabei eine neutrale Stellung einnimmt. Die sozialdiakonische Arbeit der 54-Jährigen geht aber noch viel weiter: Sie begleitet und besucht Menschen in Alterszentren und hält dort auch Andachten, stellt den Kontakt zu den Pfarrpersonen bei theologischen Fragen her und leistet Vermittlungshilfe bei Problemen in der Bewältigung des Alltags. Diese Vielfalt und der stete Kontakt zu den Menschen, die ihr die Arbeit als Sozialdiakonin bietet, machen diese für Gabriella Le-

dermann zum Traumjob. Gefunden hat sie diese erfüllende Aufgabe in einer Art glücklichen Fügung: Nach sieben Jahren als Spielgruppenleiterin war die zweifache Mutter und gelernte Kauffrau gleich ihren beiden Söhnen dem Kleinkindalter „entwachsen“. Sie suchte deshalb eine neue Aufgabe. Den Anstoss dazu gab ihr die spontane Aushilfe bei einem Pfarrer, dessen Sozialdiakonin wegen einer längeren Erkrankung unvermittelt ausgefallen war. Berufsbegleitend absolvierte Gabriella Ledermann daraufhin die dreijährige Ausbildung zur Sozialdiakonin und wusste vom ersten Tag an, dass sie damit ins Schwarze getroffen hatte. Manchmal wird sie bei ihrer Arbeit aber auch mit sehr schweren Schicksalen konfrontiert. Um damit umgehen zu können, kann sie auf die starke Basis ihres Glaubens zurückgreifen. Diesen hat Gabriella Ledermann bereits als kleines Mädchen bei ihrer Grossmutter gefunden, die tief gläubig war, ihr wunderbare Geschichten aus der Bibel erzählte und mit ihr zusammen betete.



Ataklti Debesay

Möchte die Bibel auch auf Deutsch lesen können

Den sonntäglichen Gottesdienst in der Gemeinde von Christen verpasst Ataklti Debesay nie. Daneben besucht der Eritreer samstags zusammen mit seiner Familie auch in seiner Muttersprache gehaltene Predigten in Zürich oder abends den von ihm initiierten Hauskreis in Winterthur für christliche Eritreer. Dass er hier selber die Bibel lesen und mit anderen Gläubigen gemeinsam Textstellen besprechen und diskutieren darf, war für Ataklti Debesay vor seiner Flucht aus Eritrea keine Selbstverständlichkeit. In der eritreisch-orthodoxen Kirche, in der er aufgewachsen war, ist die Rollenverteilung klar geregelt: Der Priester predigt und das Volk hört zu, eine eigene Bibel brauchen die Gläubigen dafür nicht, heisst es. Auf seiner Flucht durch Afrika nach Europa und in die Schweiz, wohin seine Frau mit dem ältesten der drei Kinder bereits vor ihm gelangt war, lernte Ataklti Debesay in der ugandischen Hauptstadt Kampala die christlich-evangelische Mission kennen und war überaus glücklich darüber, die Bibel nun endlich selber entde-

cken zu können. Seit 2010 leben die Debesays in Winterthur und haben sowohl in der Eulachstadt als auch in der Gemeinde von Christen eine neue Heimat gefunden. Die Offenheit und die Hilfsbereitschaft der hiesigen Glaubensgemeinschaft haben einen grossen Teil dazu beigetragen. Auf die Frage, wie sich denn die Gottesdienste auf Deutsch von denen auf Tigrinya unterscheiden, meint Ataklti Debesay: „Abgesehen von der Sprache eigentlich gar nicht, höchstens dadurch, dass wir uns beim Singen mehr bewegen.“ Obwohl Deutsch für den Eritreer nicht einfach zu erlernen ist, hat er die Sprache in den vergangenen drei Jahren bereits sehr gut zu beherrschen gelernt. Sein grosser Traum ist es, die Bibel auch auf Deutsch lesen zu können, vorderhand bedient er sich noch beider Ausgaben parallel. Dank seiner raschen Fortschritte in Deutsch konnte Ataklti Debesay eine Lehre als Transportfachmann beginnen, die er im Sommer 2016 abschliessen wird. Vermittelt hat ihm diese Stelle das GvC-Mitglied René Horber.



Evangeline Vettiger

Mit Herz, Seele und Musik im Einsatz für die Kirche

Singen gehört zu einer der liebsten Beschäftigungen von Evangeline Vettiger. Musik begleitete sie und ihre neun Geschwister schon von klein auf, denn ihr Vater war Trompeter und Orchesterleiter in einer katholischen Gemeinde auf Mindanao. Heute leitet sie selber den Chor der Philippine Catholic Mission, der jeden Donnerstagabend im Pavillon von St. Marien in Oberwinterthur probt und jährlich zahlreiche Auftritte in Winterthur und Zürich hat. Die 56-Jährige ist aber nicht nur Chorleiterin, sondern auch Koordinatorin der PCM. In dieser Funktion erledigt sie sämtliche Informations- und Administrationsarbeiten und steht im Kontakt mit anderen Pfarreien der Stadt und des Kantons Zürich sowie zu philippinischen Katholiken aus den umliegenden Kantonen Schaffhausen, Thurgau und St. Gallen. Die Gottesdienste des PCM finden jeden dritten Samstagabend im Monat in der Kirche St. Marien statt. Auf die Frage, ob die Messen denn auf Filipino bzw. Tagalog gehalten werden, klärt Evangeline Vettiger lachend auf, dass auf den Philippinen, einem Archipel von über 7000 Inseln,

171 unterschiedliche Sprachen und Dialekte gesprochen werden. Damit sich die Leute untereinander verständigen können, lernen sie alle in der Schule schon sehr früh Englisch. Entsprechend werden die Gottesdienste auf Englisch abgehalten und werden auch von Nicht-Filipinos besucht. Evangeline Vettiger, die 1989 als junge Agraringenieurin in die Schweiz kam, um an der ETH Seminare zu belegen, hatte in den 70er Jahren in der Schule zudem noch Spanisch gelernt und wurde dabei von ihrem spanischstämmigen Grossvater rege unterstützt. Der Liebe wegen in der Schweiz geblieben, musste sie sich als Mutter von drei Kindern dann aber zwischen Beruf und Familie entscheiden. Dafür engagierte sie sich im Frauenverein, leitete eine Gymnastikgruppe der Frauenriege und half aktiv in ihrer Pfarrei mit. Die Arbeit für die Kirche, ihr tiefer Glaube und die Musik helfen ihr heute auch, ihr hartes Schicksal zu tragen, das ihr zuerst ihren an Krebs erkrankten Mann nahm und vor zwei Jahren auch noch den jüngsten Sohn, der bei einem tragischen Arbeitsunfall ums Leben kam.



Gertrud Muraro

Liebt das Wort und die Musik

Gertrud Muraro ist Winterthurerin von der ersten Stunde an: Hier geboren und aufgewachsen, wohnt sie noch heute in ihrem Elternhaus gleich neben dem Gymnasium, das sie einst selber besucht hat. Ihr Vater, Pfarrerssohn und Geschichtslehrer, war ihr in vielem ein Vorbild. Auch sie wurde Historikerin und studierte an der Uni Zürich Geschichte, Germanistik und Kunstgeschichte. Ihr Vater engagierte sich neben seiner Lehrtätigkeit u.a. auch noch in der Kirchengemeinde Winterthur-Stadt. Er wäre vielleicht sogar Präsident geworden, hätte die Mutter nicht interveniert, weil ihm dadurch gar keine Zeit mehr für die Familie geblieben wäre. Gertrud Muraro ist heute Präsidentin der Musikkommission derselben Kirchgemeinde und betreut seit mehr als 20 Jahren ehrenamtlich das Archiv des Musikkollegiums, wo sie gegenwärtig den umfangreichen Briefnachlass des 1951 verstorbenen Winterthurer Musikmäzens Werner Reinhart sichtet. Beim Entscheid Beruf oder Familie gab

sie letzterer den Vorzug und war nur noch als freischaffende Historikerin tätig. Der Glaube und die Kirche nehmen in ihrem Leben seit jeher einen wichtigen Platz ein. Gerne erinnert sie sich an ihre eigene Konfirmation und ganz besonders an ihren Konfessionsspruch „Die auf den Herrn harrten, empfangen immer neue Kraft“, der sie als Leitmotiv stets begleitet. Der Sonntagsgottesdienst mit der Predigt im Zentrum bedeutet ihr sehr viel. In diesem Sinne sei sie ganz Zwinglianerin und dem Wort verpflichtet. Das Wort der Bibel in seiner ursprünglichsten Form brachte sie vor drei Jahren zudem auf anderer Ebene in engeren Kontakt mit der Kirche. Sie studierte in einer Kursreihe von Pfarrerin Henrike Stauffer Urtexte aus dem Neuen Testament auf Altgriechisch. Damit konnte sie einerseits ihre Sprachkenntnisse auffrischen und andererseits neue Leute aus der Gemeinde kennen lernen, was schliesslich in ihre heutige Arbeit für die Musik im Gottesdienst mündete.



Daniel Biedenweg

Etwas erreichen kann man nur gemeinsam

Besucht man am Mittwochabend die Pfarrei St. Ulrich, die Oase im Rosenberg, vernimmt man ungewohnte Töne für einen solchen Ort: Jugendliche Ministrantinnen und Ministranten toben sich beim Kick-Thaiboxen aus, können dabei Dampf ablassen und gemeinsam Spass haben. Kirche mit Sport zu verbinden war die Idee des Präsidenten der Ministranten von St. Ulrich, Daniel Biedenweg. Der gebürtige Brandenburger weiss aus seiner eigenen Jugendzeit, dass sich die Jugendlichen für den Kirchendienst eher begeistern lassen, wenn man ihnen zusätzliche, auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Gemeinschaftserlebnisse bietet. Sport ist jedoch nur eines davon, zusätzlich dazu organisiert Daniel Biedenweg für die Ministranten Ausflüge und Aktivitäten zusammen mit anderen Pfarreien. Selber war er als Jugendlicher ebenfalls nicht nur Ministrant, sondern spielte auch noch im Ministranten-Fussballverein seiner Gemeinde mit. Gegner waren die jeweiligen Fussballclubs der an-

deren Kirchgemeinden. Als der 38-jährige Familienvater vor acht Jahren in die Schweiz kam, lernte er die neue Gemeinde zuerst über das Ministrieren kennen. Diese Aufgabe übt er auch heute noch sehr gerne aus, denn für Ministranten gibt es keine Altersobergrenze. Auch wenn er nicht ministriert, besucht Daniel Biedenweg jeden Sonntag die Kirche. Einerseits pflegte er schon als kleiner Junge mit seinen Eltern immer in die Kirche zu gehen, andererseits geniesst der wochentags vielbeschäftigte Bauleiter diese Stunde der Ruhe und Besinnung in der Messe. Die Eucharistiefeier ermöglicht ihm auch, seinen „Akku“ für die Herausforderungen der kommenden Woche wieder zu laden. Nicht nur im Bezug auf die Jugendlichen ist ihm die Gemeinschaft, welche in der Kirche gelebt wird, sehr wichtig. Als „Herzenstyp“, wie er sich selber bezeichnet, braucht er die Nähe zu anderen Menschen, die offen sind, sich gegenseitig respektieren und gemeinsam etwas erreichen wollen.



Christine Denzler

Eine Christin im Alltag

Christine Denzler bezeichnet sich selber als Martha-Typ und nimmt dabei Bezug auf die beiden sehr gegensätzlichen Schwestern Maria und Martha aus dem Lukasevangelium. Sie muss Hand anlegen können, etwas schaffen, aktiv sein. Schon als ganz junges Mädchen und älteste Tochter von sechs Kindern unterstützte sie ihre Mutter im Haushalt. Ihr Vater Hansjörg Zimmermann, Pfarrer bei der Stadtmission, war ihr in vielerlei Hinsicht ein grosses Vorbild. Er war der geborene Seelsorger und Mitbegründer der heutigen Telehilfe. Für andere dazu zu sein, ein offenes Ohr zu haben war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Das hat auch seine Kinder geprägt, die später alle einen sozialen Beruf ergriffen haben. Christine Denzler setzte sich während Jahrzehnten nicht nur als Pflegefachfrau Anästhesie für Patienten ein, sondern war auch Mutter von vier Kindern, bildete 13 Haushaltlehrtöchter aus und unterstützte ihren Mann Oskar in seiner Arztpraxis. Ihr

enger Bezug zur Kirche seit ihrer Kindheit bewog sie zudem, das kirchliche Leben als Kirchenpflegerin und Mitglied der Synode mitzugestalten. Von 2006 bis 2012 amtierte sie zudem als Gemeinderätin und präsidierte ab 2010 die Soziale Kommission bis zu jenem Tag vor drei Jahren, als ihr Mann mit 61 Jahren einen Schlaganfall erlitt. Dank ihrer schnellen und professionellen Intervention konnte Christine Denzler das Leben ihres Mannes retten und unterstützt ihn seither mit aller Kraft erneut privat sowie im Praxisalltag. Sie ist dankbar, dies tun zu können, hatte doch ihr Vater damals den im gleichen Alter erlittenen Schlaganfall nicht überlebt. Trotz ihres Glaubens, welcher ihr viel Rückhalt gibt, hat sie manchmal auch mit Gott gehadert. Andererseits lehrte sie das Schicksal nun, nicht nur zu geben, sondern auch einmal Nein zu sagen, um so Freiräume für sich selber zu schaffen.



Nicole Romer

Gefällt die Weltoffenheit ihrer Kirche Herz Jesu

Das weisse Spitzenkleid und der Kranz aus frischen Blumen im Haar bei ihrer Erstkommunion gehören zu den schönsten Erinnerungen von Nicole Romer in ihrer Kindheit. Die feierliche Zeremonie vermittelte ihr damals das Gefühl, eine Prinzessin zu sein. Hätte sie die zeitlichen Ressourcen gehabt, hätte sie danach wohl auch ministriert. Die 38-Jährige wuchs im Limmattal in einer gemischt-konfessionellen Familie auf. Mit der Mutter besuchte sie oft die Messe und lernte mit ihr zu beten. Bereits in ihrer Jugend erkannte sie, welch grossen Rückhalt ihr der Glaube gibt und welche Kraft sie aus dem Gebet schöpfen kann – sei es in schwierigen Momenten oder auch aus Dankbarkeit darüber, dass es ihr und ihrer Familie gut geht. Zur Messe geht sie zwar nicht mehr so oft wie früher, aber noch heute empfindet sie den Kirchenbesuch als etwas Besonderes und Berührendes. Für Nicole Romer und ihren Mann war deshalb auch klar, dass ihre drei Kinder getauft werden und am Religionsunterricht

teilnehmen sollen. Ihren Glauben verknüpft sie allerdings nicht so eng mit der Institution Kirche. So spielen der Papst und die Kirchenoberen in ihrem täglichen Leben eine eher untergeordnete Rolle, auch wenn sie die Haltung von Papst Franziskus als sehr positiv empfindet. Die Vertreter der Kirche nimmt sie vor allem auch als Menschen wahr und sollte ihr einer davon persönlich einmal nicht so entsprechen, ist das kein Grund für sie, alles in Frage zu stellen. Am Pfarrer ihrer eigenen Pfarrei Herz Jesu, Klaus Meyer, schätzt Nicole Romer dafür umso mehr seine grosse Fähigkeit zur Integration aller Mitglieder und seine Offenheit für Neues. Er verstehe es, sowohl verschiedene Generationen als auch Menschen unterschiedlicher Nationalitäten und Kulturen zu vereinen. Speziell gefielen ihr jüngst die Fürbitten an einer Erstkommunion in verschiedenen Sprachen oder eine Hochzeitsfeier, wo der Chor ein modernes Lied von Züri West interpretierte.



Giovanni Schäfli

Gemeinschaft ist ihm sehr wichtig

Das Gefühl für Gemeinschaft hat sich bei Giovanni Schäfli schon in seiner Kindheit gebildet. In einer religiös geprägten Gemeinde in der Ostschweiz aufgewachsen, erlebte der heute 66-Jährige noch, wie am Sonntag das ganze Dorf in die Kirche strömte und dort streng nach Frauen und Männern getrennt die Bankreihen füllte. Auch für die Kinder waren nach Schulklassen geordnete Bänke reserviert, so dass der Pfarrer immer gleich sah, wer fehlte. Das Kirchenjahr bot mit seinen Andachten und Prozessionen einen festen Rahmen für die Bevölkerung, als Freizeitangebote verglichen mit heute noch recht spärlich waren. Was Giovanni Schäfli aber schon als Junge vermisste, war die Möglichkeit zum gegenseitigen Austausch nach dem Gottesdienst. Umso mehr gefiel ihm der Pfarreikafi jeden Sonntag nach der Messe, den Pfarrer Walter Brander in den siebziger Jahren in der damals neu gegründeten Pfarrei St. Ulrich auf dem Rosenberg einführte. Auch heute noch ist St. Ulrich die kleinste Pfarrei Winterthurs, wo eine familiäre Stimmung

herrscht und sich auch Mitglieder anderer Pfarreien sofort aufgehoben fühlen, genauso wie es Giovanni Schäfli vor über 40 Jahren als Neuzuzüger ergangen ist. Zuerst für den Kirchenchor angefragt, fand er sich schon bald als Mitglied des Pfarreirates wieder, dem er über vier Jahrzehnte angehörte, während der letzten 18 Jahre als dessen Präsident. Allerdings durchlebte Giovanni Schäfli in dieser Funktion auch schwierige Zeiten, vor allem als der Gemeinde kein eigener Pfarrer mehr zur Verfügung stand und eine Identifikationsfigur fehlte. Seit 1994 füllt Zita Haselbach, Pionierin unter den weiblichen Gemeindeleiterinnen, diese Rolle jedoch bestens aus. Im Frühling hat Giovanni Schäfli sein Amt in jüngere Hände übergeben, um sich künftig noch mehr seinen Leidenschaften, dem klassischen Gitarrenspiel, dem Filmen und Fotografieren und der Gartenpflege zu widmen. In der Nacht der offenen Kirchen vom 20. September kam die Bevölkerung in den Genuss eines seiner besonderen filmischen Werke: „...Zeitlebens...Lebenszeit...“.



Nives Müller

Schätzt es, einen Glauben als Basis im Leben zu haben

Stadtkloster Segen, Berlin, 24. April 2014: Die Konfirmandenklasse der reformierten Kirchengemeinde Wintertur-Stadt hat sich am frühen Abend des vierten Tages ihrer Konfreise zu einer speziellen Tauffeier in der Segenskirche auf dem Prenzlauer Berg versammelt. Getauft werden soll kein Säugling, sondern die Konfirmandin Nives Müller. Sie hat sich für die feierliche Zeremonie in Berlin eigens ein schönes weisses Spitzenkleid gekauft und steht nun, von ihren beiden Konfklasse-Patinnen umrahmt, vor Pfarrerin Henrike Stauffer, um das Sakrament der Taufe entgegenzunehmen. Damit erklärt die Jugendliche ihre Bereitschaft, in die christliche Gemeinde aufgenommen zu werden – ein Bekenntnis, das sie mit der Konfirmation sechs Wochen später dann besiegeln wird. Ihre Taufe beschreibt Nives Müller als ein sehr eindrückliches, berührendes und schönes Erlebnis zusammen mit anderen Jugendlichen an einem besonderen Ort. Das gemeinschaftliche Erlebnis hat Nives Müller schon vor Jahren als Drittklässlerin selber

zum Entscheid bewogen, den Unterricht der reformierten Kirche besuchen zu wollen. Von ihren Freundinnen erfuhr sie, wie toll sie es jeweils zusammen hätten und wie spannend insbesondere auch das von der kirchlichen Jugendarbeiterin gebotene Programm sei. Dabei entdeckte Nives Müller, was es ihr bedeutet, einen Glauben zu haben, woran sie sich festhalten kann. Sie schätzt die christlichen Werte und möchte sie dereinst auch an ihre eigenen Kinder weitergeben. Die Auseinandersetzung mit Religion war zudem Thema der Abschlussreise ihrer Konfirmandenklasse. Im Fokus stand dabei die Judenverfolgung während des Zweiten Weltkrieges. Nives Müller und ihre Mitkonfirmanden besuchten das Stelenfeld des Holocaustdenkmals mitten in Berlin, die Anne Frank-Ausstellung sowie verschiedene Originalschauplätze. Sie erkannten dabei Parallelen zu heutigen Gräueltaten im Namen der Religion und wie wichtig es ist, dass die Gesellschaft nicht wegschaut, sondern sich dem entgegenstellt.



Isabel Brechbühler

Ermöglicht Eltern entspannt den Gottesdienst zu besuchen

Während die Eltern entspannt dem sonntäglichen Gottesdienst beiwohnen, widmet sich die 18-jährige Isabel Brechbühler im Spielzimmer im Untergeschoss der Stadtkirche deren quirligen Kleinkindern, baut mit ihnen Legotürme, kleidet Puppen neu ein oder erzählt spannende Geschichten. Auch die junge Frau weiss die schöne Atmosphäre und das zur-Ruhe-Kommen in einem Gottesdienst zu schätzen, deshalb macht sie beim Kinderhüte-Angebot für Familien gerne mit. Mit ihrer Konfirmation vor zwei Jahren ging für die Studentin der Berufsmaturitätsschule und Lernende Fachfrau Gesundheit nicht einfach eine Unterrichts-Ära zu Ende, sondern es bedeutete ein persönliches Bekenntnis zur kirchlichen Gemeinschaft, die ihr wichtig ist. Wie vielen jungen Menschen fällt aber auch ihr der Schritt in die Welt der „Erwachsenen-Kirche“ nicht immer leicht, empfindet sie die Predigttexte doch oft als recht anspruchsvoll und schwierig in den Alltag umzusetzen. Ein auf junge Erwachsene zugeschnittenes Angebot

der Landeskirche fände sie daher sehr willkommen. Obwohl es Glaubensgemeinschaften gibt, die sich stark auf die jüngere Generation ausrichten, bevorzugt Isabel Brechbühler die Freiräume und das eigenständige Denken, das ihr die reformierte Kirche ermöglicht. Dass die Kirche in jeder Lebenssituation für ihre Mitglieder da ist, gibt der jungen Frau einen grossen Rückhalt. Erst vor kurzem musste sie Abschied nehmen von ihrer Grossmutter, mit der sie eine enge Beziehung verband. Der Trauergottesdienst war für sie ein eindrückliches Erlebnis. Als letztes Geleit für ihr Grossmami hatte sie einen Brief für sie verfasst, in dem sie ihr für alles danken konnte, was sie zusammen erlebt hatten. Diese Abschiedsworte durfte Isabel Brechbühler in der Kirche der versammelten Trauergemeinde vortragen. Dabei hatte sie einerseits das Gefühl, wirklich Abschied von der Verstorbenen nehmen zu können, und gleichzeitig die Gewissheit, dass diese fern von ihr weiter existiert und ihr dennoch ganz nahe ist.



Pia Keller Bruhin

Schätzt die Nähe zu Menschen in ihrem Beruf sehr

Seit sechs Jahren ist Pia Keller Bruhin als katholische Seelsorgerin in den beiden Alterszentren Adlergarten und Wiesengrund tätig. Menschen auf ihrem letzten Lebensabschnitt zu begleiten bedeutet auch immer wieder, Abschied nehmen zu müssen. Eine Aufgabe, welche der engagierten Seelsorgerin zuweilen sehr schwer fällt, sie aber zugleich auch bereichert. In Gesprächen mit noch rüstigen Senioren erfährt sie von der Fülle eines ganzen Lebens und bei der Begleitung von Sterbenden spürt sie die greifbare Präsenz von Gott und eine Kraft, die auch sie erfasst. Die Nähe zu den Menschen ist es, was sie an ihrem Beruf so fasziniert. Als Einzelkind in Fribourg aufgewachsen, zählt die heute Sechzigjährige das Gemeinschaftserlebnis im Jugendverband Jungwacht/Blauring zu etwas vom Schönsten in ihrem Leben. Damals wurde auch die Basis zu ihrer heutigen Tätigkeit gelegt. Sie übernahm Verantwortung als Blauring-Scharleiterin und machte als junge Erwachsene eine Ausbildung zur Katechetin. Auch nach der Geburt

ihrer zwei Söhne erteilte sie als Teilzeitangestellte regelmäßig Religionsunterricht. Mit 40 Jahren verspürte Pia Keller Bruhin den Wunsch, sich im Seelsorgebereich nochmals weiterzubilden. Sie absolvierte den Theologiekurs für Laien TKL, um fortan als Pfarreiassistentin arbeiten zu können. In dieser Funktion ist sie für alle seelsorgerischen Belange zuständig, ausgenommen die Erteilung der Sakramente, welche den geweihten Priestern vorbehalten ist. Eine ihrer ersten Stationen in ihrem neuen Berufsfeld war die Aufgabe als Gefängnisseelsorgerin im Flughafen und in Dielsdorf. Damals hat sie gelernt, das erlebte Leid beim Verlassen des Gefängnisgebäudes zurückzulassen und sich in eine ganz andere Welt zu vertiefen. Deshalb hat sie angefangen Alphorn zu spielen. Eine weitere Art, ihre Gefühle zu verarbeiten, ist das Malen, in das sie als Laiin eingestiegen ist, um es heute dank mehrerer Fortbildungskurse und Erfahrung im Umgang mit Leinwand und Farben auf künstlerischem Niveau betreiben zu können.



Fritz Hagmann

Ein Pragmatiker in Lebens- und Glaubensfragen

Fritz Hagmann ist ein Ur-Seemer. Mitten im Dorf in einem Handwerksbetrieb und Gewerbehäus aufgewachsen, trat er als Zimmermann in die Fussstapfen seiner Vorfahren und bildete sich danach am Technikum in Winterthur zum Architekten weiter. In den 70er Jahren erwarb er von der Stadt einen baufälligen Hof mit Mühle auf dem Eidberg und baute diesen schrittweise um. Noch während der Bauzeit kam die frisch gewählte Gemeinde-Pfarrerin Heidi Profos auf ihn zu auf der Suche nach einer Räumlichkeit für den einmal jährlich stattfindenden Gottesdienst in der Aussenwacht. Fritz Hagmann als pragmatischer, zupackender Mann gewährte der reformierten Kirchgemeinde Seen in der Folge während 15 Jahren Gastrecht in seiner privaten Wohnstube. Bis zu 70 Eidberger und Seemer versammelten sich jeweils bei Hagmanns zu Frühstück und Gottesdienst. Auch sämtliche Kinder, die während dieser Zeit auf dem Eidberg zur Welt kamen, wurden in ihrer Stube getauft, erinnert sich der heute 80-Jährige mit Freude. Ob ein Protokollschreiber für ein Kinderhort-Projekt

in Sennhof, ein Mitglied für die Pfarrwahlkommission oder ein neuer Liegenschaftenverwalter für die Kirchgemeinde gesucht wurde – Fritz Hagmann kam diesen Anfragen immer nach und setzte sich tatkräftig ein. Auch als er auf einer Lettlandreise mit seiner Frau auf eine Dorfkirche in desolatem Zustand stiess, bot er Unterstützung und finanzierte zusammen mit der Gemeinde Seen deren Restaurierung, inklusive Schaffung eines Jugendzentrums und Support der örtlichen Schule. Obwohl eine seiner Leidenschaften der Fliegerei gilt – mit dem Brevet als Privatpilot und eigener Werkstätte für Flugzeugmechanik erfüllte er sich einen Bubentraum –, ist Fritz Hagmann bei all seinem Tun immer mit beiden Füßen auf dem Boden geblieben. Er bezeichnet sich heute selber als gläubigen Agnostiker, der sich von der Schriftstellerin und Dichterin Dorothee Sölle mit ihrem Buch „Lieben und Arbeiten: Eine Theologie der Schöpfung“ leiten lässt. Auch der Ausspruch der Pfarrerin Gina Schibler „Gott ist immer Gott, Religion ist immer von Menschen gedacht“, hat ihn sehr geprägt.



Gabi Mähliß

Liebt Winterthur und ihre Arbeit für die Jugend

Im Dezember 2013 war Gabi Mähliß zum ersten Mal in Winterthur, um Silvester zu feiern, und hat sich dabei sofort in die Eulachstadt verliebt. Seit August ist die Dreissigjährige für die Jugendarbeit der reformierten Kirchgemeinde Winterthur-Stadt zuständig. Sie betreut die Jugendlichen im Offenen Jugendtreff, leitet den Domino-Treff-Mittagstisch und den Teenie-Club und hilft im Konfirmandenunterricht mit. In der Lutherstadt Wittenberg geboren, weckt die Sozialpädagogin, die mit der Einreichung ihrer Masterarbeit soeben ihr Fachhochschulstudium abgeschlossen hat, bei den Kindern und Jugendlichen in Winterthur grosse Neugier: Spannend, jemanden kennenzulernen, der von dorthor stammt, wo Luther einst seine 95 Thesen angeschlagen hat, Hochdeutsch spricht und unbedingt Dialekt lernen möchte. Diesen Wunsch setzt Gabi Mähliß bereits in die Tat um und besucht jeweils dienstags abends einen Schweizerdeutschkurs. In ihrer täglichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind dafür weniger Unterschiede zwischen ihrer ursprünglichen Heimat und Winterthur

auszumachen. Hüben wie drüben spielen die elektronischen Medien eine wichtige Rolle im Alltag. Da die Jungen immer up-to-date sind über alle digitalen Neuerungen, müssen sich auch die Jugendarbeiter immer auf dem aktuellsten Stand halten, um auf Gefahren aufmerksam machen oder bei Problemen beratend Hilfe leisten zu können. Daneben stehen bei den Jugendlichen auch immer wieder zeitlose Themen wie Job, Freundschaften und Familie an, die sie gerne mit Gabi Mähliß diskutieren. Der Spielraum, den die junge Sozialpädagogin von der Kirchgemeinde erhält, lässt ihr viele Möglichkeiten, auf die Bedürfnisse der jungen Generation einzugehen und ihnen die Werte der christlichen Gesellschaft zu vermitteln. Dieses Vertrauen und der offene Austausch mit Pfarrpersonen, Jugendkommissionsmitgliedern, Sozialdiakonen und den übrigen Mitarbeitenden der Kirchgemeinde tragen ein Weiteres dazu bei, dass Gabi Mähliß sich in ihrer Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen voll entfalten kann und in Winterthur bereits eine zweite Heimat gefunden hat.



Marc Widmer

Popmusik in der Kirche ist kein Widerspruch

Einmal im Monat am Sonntagabend dringen rockige Klänge und poppige Töne aus dem Kirchgemeindehaus Seen. In immer wieder wechselnden Band-Formationen begleiten junge Musiker auf der Gitarre, dem Klavier, dem Schlagzeug oder mit ihrer Stimme den Gottesdienst. Diese Gottesdienstform mit aktiver Beteiligung junger Gemeindeglieder hat in Seen Tradition und wird von der Jugend stets gut besucht. Im anschliessenden Chilekafi wird die Gemeinschaft in regem Austausch weiter gepflegt. Eine dieser Bands und seit kurzem auch eine Band nur für Jugendliche wird von Marc Widmer geleitet. Er bringt als Band-Coach seine über 10-jährige Erfahrung als Musiker und Jugendgruppenmitglied ein und begleitet die Proben im eigens dafür eingerichteten Raum im Kirchgemeindehaus. Nach seiner Konfirmation besuchte der heute 31-Jährige selber die Jugendgruppe, in der junge Erwachsene sich unter Gleichgesinnten austauschen und Freundschaften pflegen können. Das Engagement in der Jugendgruppe und den verschiedenen Bands verstärkt die

Zugehörigkeit zur Kirche bei Vielen auch dann, wenn sie sich bereits nicht mehr zu den jungen Erwachsenen zählen. So hat auch Marc Widmer einst mit Gitarrespielen in der Jugendgruppe angefangen und nach und nach weitere Aufgaben übernommen. Der in Seen aufgewachsene Maschinenbauingenieur fühlte sich in der reformierten Kirchgemeinde schon als Kind heimisch. Gerne erinnert er sich an seine Sonntagsschulbesuche und insbesondere das Weihnachtsspiel, bei dem er Jahr für Jahr eine gewichtigere Rolle erhielt, bis er schliesslich in der fünften Klasse den Josef spielen durfte. Auch im Cevi liebte er es, die Geschichten aus der Bibel gemeinsam mit anderen zu erleben. Einer der Gründe, weshalb viele junge Gemeindeglieder die Gemeinschaft der Kirche nicht verlassen, wenn sie erwachsen werden, sieht Marc Widmer in der guten Zusammenarbeit von Jugendarbeiter und Pfarrpersonen, welche dafür sorgen, dass die unterschiedlichen Bedürfnisse von Jung bis Alt mit entsprechenden Angeboten abgedeckt werden.



Lena Wildermuth

In der Jugendarbeit ist Offenheit und Vernetzung wichtig

Seit ihrem 16. Lebensjahr betreibt Lena Wildermuth Jugendarbeit. In Konstanz, wo sie aufgewachsen ist, engagieren sich die Jugendlichen im kirchlichen Rahmen traditionell für die Jüngeren. So fand auch die 33-jährige Mutter von zwei Kleinkindern zu ihrem heutigen Beruf. Ihre erste Station als Jugendarbeiterin in Winterthur vor knapp zehn Jahren war die reformierte Kirchgemeinde Wülflingen. Seit Frühling dieses Jahres betreut Lena Wildermuth nun nach ihrer Babypause die Jugendarbeit in Töss. Sie nimmt Aufgaben im JuKi und im Konfirmandenunterricht wahr und ist für den Offenen Jugendtreff zuständig. Besonders am Herzen liegt ihr der Mädchentreff, wo sie für die Jüngeren alle zwei Wochen ein festes Programm anbietet oder mit den Oberstufenschülerinnen gemeinsam kocht. Unabhängig davon, ob sie Jungen, Mädchen oder gemischte Gruppen betreut, hat Lena Wildermuth festgestellt, dass die Jugendlichen ein Bedürfnis nach eigenen Räumen haben, wo sie Eigeninitiative einbringen können und nicht alles auf Konsum ausgerichtet ist. Um Jugendliche über das Angebot der reformierten Kirche zu informieren, strebt sie eine gute

Vernetzung in den Quartieren an, besucht auch Schulleiter und Schulen und betreibt dort erfolgreich Werbung. Im Fokus hat die engagierte Jugendarbeiterin zudem die so genannte „Nach-Konf-Arbeit“, um den Bezug dieser jungen Mitglieder zur Gemeinde zu erhalten und festigen. Wie sie einst selber in die Arbeit als Leiterin für andere Kinder und Jugendliche einstieg, möchte sie die Jugendlichen heute ebenfalls für den Besuch von PACE-Leiterkursen begeistern. Als Deutsche in der Schweiz mit einem gemischt-konfessionellen Hintergrund bringt Lena Wildermuth beste Voraussetzungen für die nötige Offenheit und das gegenseitige Verständnis in der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Partnern mit, seien es die Jugendarbeiter der anderen Kirchgemeinden und Pfarreien der Stadt, die Verantwortlichen des Midnight-Sportangebotes in Töss oder die Vertreter der Fabrikkirche. Ein wunderbares Beispiel für ein gelungenes gemeinschaftliches Erlebnis war für sie der Spielmärt im Mai, organisiert von verschiedenen Jugendverbänden unter dem Dach von Kirchen750.kann und in Winterthur bereits eine zweite Heimat gefunden hat.



Maren Büchel

Ist offen für vielfältige Empfindungen im Glauben

Als Maren Büchel 26 Jahre alt war – mit einem Abitur in der Tasche und mehrjähriger Berufserfahrung als Kauffrau –, merkte sie, dass sie die Weichen nochmals neu stellen wollte, um im Leben weiter zu kommen. An ein Studium in Betriebswirtschaft hatte sie gedacht, aber noch viel mehr interessierten sie Sprachen, Philosophie, Psychologie und der Mensch ganz allgemein. In der Theologie fand sie schliesslich all ihre Vorlieben vereint und besonders gefiel es ihr, sich mit der Bibel und den Wurzeln des christlichen Glaubens auseinandersetzen zu können. War ihr zu Beginn ihres Studiums noch nicht klar, dass sie Pfarrerin werden wollte, so zeichnete sich dieser Weg nach und nach als der richtige für sie ab. Sie verspürte den tiefen Wunsch, das Evangelium weiterzugeben, die Menschen für den Glauben zu begeistern und sie in allen Lebenslagen zu begleiten. Dabei zeigt Maren Büchel eine grosse Offenheit für verschiedene Haltungen und Glaubensausprägungen. Auch mit kritischen Fragen, die oft von Jugendlichen oder unmittelbar

mit dem Tod konfrontierten Personen geäussert werden, setzt sie sich engagiert auseinander. Dabei hat sie grosses Verständnis für die Zweifel der Menschen und nimmt sich dabei selber nicht aus. Ihr grosses Gottvertrauen, dass alles gut kommen wird und sich vieles im Leben immer wieder verändert, macht jedoch alle Zweifel wett. Dieses Vertrauen vermittelt sie auch den Mitgliedern der reformierten Kirchgemeinde Seen immer wieder aufs Neue. Seit zwei Jahren ist die 49-Jährige dort mit Leib und Seele Pfarrerin und bewohnt zusammen mit ihrem Ehemann und den drei Kindern das Pfarrhaus direkt unterhalb der Kirche. Die Offenheit, welche Maren Büchel im Glauben so wichtig ist, wird in ihrer Gemeinde auf vielfältige Art und Weise und mit einem breitgefächerten Angebot an verschiedenen Gottesdienstformen gelebt. Eine grosse Motivation und Bestätigung für ihre Arbeit erleben Maren Büchel und ihre drei Pfarrkollegen in den stets gut besuchten Gottesdiensten, wo sich Menschen aller Altersstufen zusammenfinden.



Lilly Hinderling

Meine Kirche ist mein Zuhause

Wenn die 93-jährige Lilly Hinderling von der Seemer Kirche spricht, nennt sie sie liebevoll „meine Kirche“. In ihr wurde sie getauft, konfirmiert, getraut und erlebte dieselben freudigen Erlebnisse bei ihren vier Kindern und einigen Enkeln. Auch ihr bisher schwerster Gang vor 23 Jahren, als sie Abschied von ihrem Mann nehmen musste, führte sie in ihre Kirche, die ihr ein wichtiges Stück Heimat bedeutet. Wenn es nicht gerade Katzen hagelt oder sie Besuch ihrer Familie aus dem Ausland hat, verpasst die rüstige Seniorin keinen Gottesdienst. Bis vor wenigen Jahren hat sie auch noch im Kirchenchor gesungen, jetzt macht ihre Stimme nicht mehr richtig mit. Ihr erstes Kirchengesangbuch, das sie zur Konfirmation zusammen mit einer Armbanduhr von ihrer Grossmutter geschenkt bekam, besitzt sie noch heute. Kaum war sie konfirmiert und in der Ausbildung als Verkäuferin in einem Handarbeitsgeschäft der Marktgasse, fragte der Pfarrer sie bereits an, in der Sonntagsschule die Kleinsten zu betreuen. Man hätte sie dabei als junges

17-jähriges Mädchen einfach ins kalte Wasser geworfen, erzählt Lilly Hinderling schmunzelnd. Den kleinen Kindern Geschichten aus der Bibel zu erzählen, mit ihnen zu singen und zu beten, hat ihr dann aber viel Freude bereitet. Nach der Lehre absolvierte sie, wie damals üblich, den obligaten Welschlandaufenthalt in einer Genfer Bäckerei. Zurück in der Heimat besuchte Lilly Hinderling mit Freundinnen gerne Tanzsonntage für Junge, wo sie dann auch ihrem zukünftigen Ehemann begegnete. Auf die Frage, woher sie stamme, erzählte sie auch ihm voller Stolz: „Aus dem Dorf mit der schönsten Kirche!“ Ihrer Kirche ist Lilly Hinderling ihr ganzes Leben hindurch treu geblieben, sei es bei der Mitarbeit in der Brocki, beim Basar, in der Kinderhüeti oder bei Besuchen in Alters- und Pflegeheimen, etwas, das sie auch heute im hohen Alter noch regelmässig macht. Getreu der Philosophie Kierkegaards lebt sie ihr Leben vorwärts und versteht es rückwärts, dies ganz mit getrostem Herzen und Gottvertrauen.



Christina Bosshard

Feiert die Adventszeit gemeinsam mit Kindern

Kinder stehen bei der Primarlehrerin Christina Bosshard nicht nur wochentags im Mittelpunkt, sondern einmal im Monat auch sonntags, wenn sie mit ihnen im „Kinderprogramm“ der reformierten Kirche Seen musiziert und singt. Seit sechs Jahren hilft sie beim Gottesdienst für die Kinder mit, der parallel zu jenem der Erwachsenen stattfindet. Dieses Angebot für verschiedene Altersstufen erfreut sich grosser Beliebtheit. Auch Jugendliche engagieren sich im Betreuersteam für die Jüngeren, was Christina Bosshard besonders freut. Einmal im Jahr ist der Zulauf zum „Kinderprogramm“ besonders gross, nämlich dann, wenn wieder ein Weihnachtsspiel eingeübt wird. Dieses Jahr wird das Adonia-Musical „D’Legände vom vierte König“ aufgeführt. An diesem jährlichen Höhepunkt im Kirchenjahr machen zunehmend auch Erwachsene mit, die gerne singen oder hinter der Kulisse eine Aufgabe übernehmen wie zum Beispiel als Kulissenbauer. Christina Bosshard ist als Dirigentin des Chors für den gesangli-

chen Part verantwortlich, und auch zwei ihrer drei eigenen Kinder beteiligen sich mit grossem Enthusiasmus. Gerne erinnert sich die 42-Jährige dabei an ihre eigene Kindheit in der Adventszeit, ganz besonders an den Gang durch die dunkle Nacht zur hell erleuchteten Kirche. Schon in ihrer Jugendzeit nahm die Kirche in Christina Bosshards Leben einen wichtigen Stellenwert ein. Als Gymnasiastin wurde sie von Freunden zum gemeinsamen Lesen der Bibel eingeladen. Seither bieten ihr vor allem die Psalmen immer wieder Unterstützung, besonders dann, wenn sie Zuspruch von aussen benötigt. Gerne setzt sie sich aber auch mit schwierigen Bibelstellen auseinander, unter anderem mit den Paulusbriefen, deren Verständnis ihr noch nie leicht gefallen ist. In ihrem Mann Simon, der schon länger den Wunsch verspürte, Pfarrer zu werden, und nun kurz vor dem Abschluss seines zweiten Studiums in Theologie steht, hat sie dafür einen idealen Diskussionspartner.



Emil Zehnder

Mit Engagement und Begeisterung ist viel zu erreichen

Bis im Juni 2014 war Emil Zehnder Kirchenpflegepräsident in Oberwinterthur und sorgte als Sachwalter in den Kirchgemeinden Buch am Irchel und Turbenthal gleichzeitig dafür, dass deren Kirchenpflegen wieder vollzählig und funktionsfähig wurden. Mit seinem 5 1/2-jährigen Engagement für die Landeskirche folgte der 69-Jährige einer Familientradition, denn neben ihm haben sich bereits fünf weitere Mitglieder für die Kirche ins Zeug gelegt, angefangen bei seinem Grossvater. Dass die reformierte Kirche, die bald ihren 500. Geburtstag feiert, heute eher die Existenz einer Art „kirchlichen Biotops“ führt und nicht mehr von einer breiten Bevölkerung getragen wird, beschäftigt Emil Zehnder schon seit längerem. Während seinem Einsatz zur Rekrutierung von Kirchenpflegemitarbeitern stellte er fest, dass sich die meisten nicht für ein solches Amt interessieren, weil dieser Behörde ein klares Profil fehlt und ihr oftmals der Ruf von Unprofessionalität anhaftet. Dabei ist neben Sachverständnis – sei es im Bereich Finanzen, Liegenschaften oder Soziales – auch Führungserfahrung

gefragt, da fast alle Ressorts mit Personalverantwortung verbunden sind. Emil Zehnder bediente sich deshalb bei der Rekrutierung neuer Kirchenpflegemitglieder der Instrumente modernen Human Resources-Managements und erstellte ein Anforderungsprofil mit klar umrissenen Aufgaben, Qualifikationen, Entschädigung und Arbeitsbelastung. Auch entsprechende Inserate wurden geschaltet. Auf diese Weise gelang es, die unterdotierten Behörden wieder zu komplettieren. Emil Zehnder ist überzeugt, dass die reformierte Kirche so wieder an Kraft gewinnen kann, denn sie ist offen für ganz verschiedene Menschen und bietet Platz für unterschiedliche Ansichten. Ein weiterer Aspekt ist dabei entscheidend: die Begeisterung, sich für eine Sache einzusetzen. Diese Erfahrung hat er selber beruflich als Leiter der Berufswahlschule Winterthur und der Berufs-/Studienberatung TG gemacht, aber auch bei vielen Freizeitaktivitäten wie Sport, Kirchenchor, Kiwanis, Holzkorporation Oberwinterthur, bei denen er sich immer wieder tatkräftig im Vereinsleben engagierte.



Beat Wyss

Das Kirchenleben braucht einen festen Bezug zum Alltag

Der Glaube muss für Beat Wyss (59) lebensnah, menschlich und in den Alltag eingebunden sein. So schlug er schon vor Jahren in den Kinderfeiern für die Unterstufenschüler einen Bogen zwischen dem täglichen Leben und den Geschichten aus der Bibel. Maria brachte er ihnen demnach nicht als verklarte Heiligenfigur, sondern als fürsorgliche Mutter mit Gefühlen, Ängsten und Nöten für ihren Sohn Jesus näher. In seiner Pfarrei St. Urban werden die Gottesdienste in einem multifunktionalen Gemeinschaftsraum gefeiert, dazu gehört auch eine Bühne mit professioneller Beleuchtungstechnik. Vor zwanzig Jahren startete eine aktive Gruppe unter dem Namen „Theater Urbater“ eine Serie von Aufführungen und Beat Wyss zählte zu ihren treibenden Kräften. Es wurden Stücke von Franz Hohler oder dem italienischen Autor Dario Fo aufgeführt. Nach einer längeren Pause wurden nun dieses Jahr für die „Pfarreichilbi“, das Wiedereröffnungsfest des frisch renovierten Pfarreizentrums St. Urban, neun weltliche Sketches mit

religiösem Hintergrund, zum Teil auf die Gemeinde adaptiert, aufgeführt. Sie stiessen bei Jung und Alt auf grosse Begeisterung. Der Theatervirus hat Beat Wyss schon in seiner Kindheit gepackt, als er in verschiedenen Rollen auf Schulbühnen auftrat. Für die jüngste Produktion übernahm er Regie und Organisation und konnte drei Jugendliche und acht Erwachsene zum Mitspielen gewinnen, darunter auch Vikar Oliver Quilab und Gemeindeleiter Peter Koller. Neben der Produktion der Theaterstücke ist Beat Wyss vor allem eines wichtig: das Gemeinschaftsgefühl in einer Gruppe unterschiedlicher Menschen und eine positive, entspannte Stimmung. Dass dies auch diesmal so gut gelungen ist, freut ihn ganz besonders. In der Adventszeit schlüpft Beat Wyss zudem in eine ganz andere Rolle: Als Sankt Nikolaus im Bischofsgewand und schöner Mitra besucht er Jahr für Jahr die Kinder in den Familien. Dort lässt er sich von den Kindern erzählen, was sie im abgelaufenen Jahr alles erlebt haben.



Sereina Hendry Huonder

Mag Gottesdienste, die sie im Innersten berühren

Nach ihrer Erstkommunion durfte Sereina Hendry Huonder, die im bündnerischen Sedrun aufgewachsen ist, zum erste Mal ministrieren. Eine Aufgabe, die sie faszinierte und die sie mit grosser Gewissenhaftigkeit bis in die Oberstufe ausübte. Zusammen mit einer Freundin war sie als Ministrantin manchmal schon vor der Schule in der Frühmesse im Einsatz. Als ihr die Ehre zuteil wurde, an einem hohen Feiertag wie Weihnachten als Weihrauchträgerin in die Kirche einzuziehen, war ihr Glück perfekt. So sehr ihr aber einerseits diese Rituale am Herzen lagen, so sehr vermisste sie andererseits in den Predigten oftmals einen echten Bezug zum Leben. Ihr starker Glaube und die Institution Kirche waren für die 37-jährige Primarlehrerin und Bewegungstherapeutin deshalb lange Zeit zwei paar verschiedene Schuhe. Bis sie vor rund zehn Jahren zum ersten Mal einen Gottesdienst in der Pfarrei St. Urban erlebte, der sie im Innersten berührte und bei ihr sogar Gänsehaut auslöste. Stets geht sie nach einem Gottesdienst, den sie

immer zusammen mit ihrem Mann Ervin und den beiden Kindern besucht, erfüllt nach Hause. Für eine Kirche wie diese, die so lebendig und wandelbar ist, sowohl in der Architektur als auch in der Gemeinschaft, wo auch kleine Kinder während des Gottesdienstes im selben Raum Platz finden für ihre Feier, kann Sereina Hendry Huonder mit grosser Überzeugung bestehen. Das einzige, was sie in Winterthur allenfalls vermissen könnte, sind die im Bündner Oberland zahlreich zu findenden Kapellen. Diese Rückzugsorte mitten in der Natur ermöglichen es jederzeit Stille zu finden und zu erleben. Massgebend für die Tiefe ihres Glaubens ist nicht allein ihre Kindheit in einem religiös geprägten Umfeld, sondern ein Ereignis, das sie als junge Frau sehr erschütterte: Bereits mit 20 Jahren verlor sie ihre Mutter. Doch mitzuerleben, wie ihre Mama trotz schwerer Krankheit in Gott Halt fand und den Tod als Erlösung empfinden konnte, hat Sereina Hendry Huonder die Kraft und Zuversicht verliehen, von der sie heute zehren kann.



Benjamin Stückelberger

Ist bewegt von der Freude an Gott und am Leben

Als die Pläne für eine 750-Jahr-Feier in Winterthur publik wurden, nahm Benjamin Stückelberger dies sofort als Chance für ein gemeinsames Projekt der christlichen Kirchen wahr. Der reformierte Pfarrer von Wülflingen unterbreitete allen protestantischen Gemeinden seine Idee und fand gleichzeitig mit Andi Kleeli von der evangelischen Allianz und Michael Weissnar von der katholischen Gemeinde zwei weitere engagierte Partner. Damit war die Basis für „Kirchen750“ gelegt. Nachdem der Projektierungskredit im November 2012 gesprochen war, konnten alle Gemeinden Vorschläge für kirchliche Projekte einreichen. In einer Vernehmlassung wurden aus den rund 50 Ideen deren 15 zur Umsetzung ausgewählt, die mit dem Stadtglüt den feierlichen Auftakt zum Jubiläumsjahr 2014 nahmen. Monat für Monat folgte nun ein weiterer Höhepunkt von den Suppentagen über die Passionsspiele, den Spielmärt, den Festgottesdienst, den Chor der 750 bis zur Nacht der offenen Kirchen und zum Adventsbus. Voller Freude blickt Benjamin Stückelberger deshalb auf ein sehr erfolgreiches und bewegtes Jahr 2014 der Christlichen Kirchen Winterthur zurück, welches sowohl nach innen wie nach aussen ein Zusammenrücken der Menschen bewirkt hat, ungeachtet

der Konfession und der Kirchenverbundenheit. Den Zusammenhalt der Menschen und insbesondere der Christen zu fördern hat in der Familie Stückelberger Tradition, wo sich die Mitglieder sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits seit vier Generationen als Pfarrer und Theologen engagieren. Benjamin Stückelbergers Vater hat in den 70er Jahren die Menschenrechtsorganisation CSI für verfolgte Christen in der ganzen Welt gegründet. Oftmals waren Menschen, die wegen ihres Glaubens in ihren Herkunftsländern lange Gefängnisstrafen verbüsst hatten, bei Stückelbergers zu Gast. Diese Eindrücke und die Freude an Sprachen und Geschichte bewogen Benjamin Stückelberger, ebenfalls Pfarrer zu werden. Daneben pflegte er immer auch seine Liebe zur Musik, zu Gesang und Tanz, was schliesslich zur Inszenierung eines Musicals führte, das im Frühling 2013 in Winterthur uraufgeführt wurde. Ein weiteres ist für 2016 in Planung. Den Plot dazu auf der Basis der Leitverses „Ihr seid das Licht der Welt“ hat Benjamin Stückelberger bereits im Kopf. Um sich diesem neuen Musicalprojekt aber auch weiteren Projekten im Rahmen der bevorstehenden Jubiläumsfeiern „500 Jahre Zürcher Reformation“ widmen zu können, wird er seine Stelle als Pfarrer aufgeben und sich selbständig machen.

